

# Entheogene Blätter

Hrsg. Hartwin Rohde - „Entheogene Blätter“ basiert auf  
„The Entheogen Review“ von D. Aardvark und K. Trout

Ausgabe 5 – Oktober / 2002

Absinth

- *Artemisia absinthium* -



Gesellschaft & psychoaktive Pilze

-Betrachtungen von Jochen Gartz-

Mit dem Pilzhut in der Hand

- Betrachtungen von Wolfgang Bauer -

Einige psychoaktive Trichocerei III

TMFPP - Ein Entaktogen

Mit Beiträgen von:

Jochen Gartz  
Markus Berger  
Wolfgang Bauer  
Bastian Borschke  
Hartwin Rohde  
Konrad Lauten  
Jon Hanna  
K.Trout

Preis € 5,50  
ISSN 1610-0107

# EDITORIAL

---

Dinge wachsen!

Seit der letzten Ausgabe hat sich einiges „hinter den Kulissen“ getan, weshalb an dieser Stelle ein Editorial in eigener Sache zu finden ist.

Ein Kongress wird stattfinden: Im Sommer, voraussichtlich im August 2003, wird von einigen Leuten rund um *Entheogene Blätter* der „Entheos“-Kongress organisiert. Als Termin sind die beiden Tage vor der Hanfparade (21. und 22. August) in die nähere Auswahl gekommen. Es werden zwei Tage, angefüllt mit interessanten Vorträgen von ebenso interessanten Leuten sein. Bisher haben als Referenten zugesagt: JOCHEN GARTZ, WOLFGANG BAUER, ROGER LIGGENSTORFER, HANS COUSTO, TILMANN HOLZER, MATHIAS BRÖCKERS, ULRICH HOLBEIN, HOWARD MARKS, JOACHIM EUL, WERNER PIEPER, CLAUDIA MÜLLER-EBELING, CHRISTIAN RÄTSCH und FRANK FUCHS. Die Sache verspricht also, spannend zu werden. Sollte jemand planen, auf die Hanfparade zu gehen, so kann diese Form der politischen Betätigung mit einer Bildungsreise zu einem verlängerten Wochenende erweitert werden.



Dann ist da noch „*Psychoaktive Pflanzen*“ von BERT MARCO SCHULDES. Es musste in seiner erweiterten und verbesserten Auflage nachgedruckt werden, und WERNER PIEPER sei an dieser Stelle noch einmal herzlichst für die Werbefläche darin und im, demnächst erscheinenden, Buch „*Psychoaktive Kakteen*“ gedankt.

Die *grow!* ist wohl den meisten Lesern bekannt. Oft jedoch kommen dort Leserbriefe an, die nicht sofort ins Heft passen, jedoch interessant sind und gern beantwortet werden. Solche Zuschriften werden nun in unregelmäßigen Abständen von „*Entheogene Blätter*“ mit samt den Antworten veröffentlicht, wobei die Fragesteller anonymisiert werden (es sei denn, sie haben einer Nennung ausdrücklich zugestimmt). Wir gehen davon aus, dass die Beantwortung der Fragen an sich informativ genug ist, um eine solche Zusammenarbeit für alle Beteiligten als sinnvoll zu sehen.

Hartwin Rohde

**Elixier**  
entheobotic

**Pflanzen  
Samen  
Incense  
sensatonics  
ethnobotanische  
Literatur**

Katalog:  
Elixier  
Lychener Str. 5  
10437 Berlin  
030/442 60 57  
[www.elixier.de](http://www.elixier.de)

## Titelthema

---

### „Absinth“

Absinth – Von der Wiederentdeckung der grünen Fee 4

Einige Anmerkungen zur Absinth - Herstellung 9

Aus alten Büchern zitiert 11

Absinth: der Mythos einer Spirituose 14

Der Kuss der Muse: Alkohol!

## Editorial

1

## Stimmen

Alkaloidfrage 16

Salviafrage an grow! 17

Leserfragen an grow!, welche dort keinen geeigneten Platz finden, werden von uns beantwortet

Rezeptanfrage / Bezugsquelle 18

Kurzes Gespräch mit Bert M. Schuldes 18

Markus Berger hatte Gelegenheit, ein kurzes Interview mit Bert Marco Schuldes zu führen.

## Forschung

Gesellschaftswissenschaft 20

Gesellschaftliche Akzeptanz oder Ächtung psychoaktiver Pilze (I); eine Studie von Jochen Gartz

## Chemie

TFMPP 26  
Ein entheogenes Entaktogen

## Buchzitat

32  
Mit dem Pilzhut in der Hand, kommt man schnell in fremdes Land; das Vorwort zu einem noch nicht erschienenen Buch von Wolfgang Bauer.

## Praxis

Einige aktive Trichocerei (Teil III) 40

## Besprechungen

Buchbesprechung:  
Peyote und andere psychoaktive Kakteen 48  
Ein Klassiker der psychedelischen Literatur, neu aufgelegt vom Nachtschatten.

## Impressum

52

*Titelblatt: „Absinth“ - Hartwin Rohde und Köblers Medizinale-Pflanzen  
Titelblatt innen: „Magie“ - Calligraphie: Sara Wang  
Titelblatt hinten außen: „Artemisia absinthium“ - Köblers ...*

## ABSINTH ARTEMISIA ABSINTHIUM

mit Beiträgen von Bastian Borschke, Markus Berger und Konrad Lauten

Seit dem Altertum ist sie bekannt, die Medizinal- und Rauschpflanze *Artemisia absinthium*. Ihre Heilkraft wurde in magenstärkenden Likören und Weinen genutzt, ihre inspirierende Wirkung schätzten Poeten, Musiker und Maler. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts kam dann das Verbot und die Ächtung. Nun, fast ein Jahrhundert später kann man Absinth wieder als Likör kaufen.

Was steckt aber hinter dem ganzen Werbegetösel, welches uns die „Grüne Fee“ als neues Kultgetränk verkaufen will? Ist das, was wir heute kaufen können, wirklich vergleichbar mit dem, was aus politischen und wirtschaftlichen Gründen dereinst verboten wurde? Unter welchen sozialen Umständen wurde Absinth verboten und wer war der typische Absinthverbraucher? Kann man sich seinen Absinth selbst herstellen oder ist das dann doch eher ein komplizierter Vorgang? Welche Wirkungen hat der Wermut (Althochdeutsch *Werm-uo* = wärmende Wurzel) eigentlich, wenn man ihn nicht zu hedonistischen Zwecken als Entheogen verwenden möchte? Wie kann ich die Heilwirkungen des *Artemisia absinthium* selbst nutzen ohne gleich einen 70%-igen Schnaps hinterkippen zu müssen?

In den folgenden Artikeln werden die jeweiligen Autoren auf diese und weitere Fragen fundierte Antworten geben, die Grüne Fee ist eben doch etwas mehr als gute Stimmung und der Kater am nächsten Tag.

## Absinth - von der Wiederentdeckung der grünen Fee

Bastian Borschke

### Was ist Absinth?

Absinth ist, kurz gesagt, ein alkoholisches Getränk (mindestens 50%vol.), das, neben anderen Kräutern, die hauptsächlich zur Aromatisierung beitragen, einen Extrakt aus Wermutkraut (*Artemisia absinthium*) enthält. Die psychoaktiven Wirkungen, die diesem Getränk zu seiner Berühmtheit verholfen haben, lassen sich auf das Zusammenspiel zwischen dem, im Wermut enthaltenen, Wirkstoff *Thujon* und dem Alkohol (*Ethanol*) zurückführen. Die Blütezeit des Absinth liegt in der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, wo die „grüne Fee“ Lieblingsgetränk und Inspiration vieler Künstler und Intellektueller war. Zahlreiche Mythen und Geschichten ranken sich um den Aufstieg und Fall dieses Likörs und viele halfen dabei, eine Aura zu kreieren, die dem Absinth noch immer anhaftet und möglicherweise seine bleibende Faszination auf heutige Generationen verständlich macht.

### Die Geschichte des Absinth

Man geht davon aus, dass wermuthaltige Getränke bereits in der Antike bekannt waren und dort

auch gegen eine Reihe von Beschwerden (erfolgreich) medizinisch eingesetzt wurden. Beliebte Darreichungsformen waren z.B. der Wermut im Wein oder einfache wässrige Pflanzenauszüge.

Der Geburtsort des Absinth liegt, aller Wahrscheinlichkeit nach, in der französischen Schweiz, von wo aus die Spirituose einen beispiellosen Aufstieg erlebte.

1797 gründete HENRI-LOUIS PERNOD, zusammen mit seinem Schwager und Schwiegervater, die erste Absinth-Brennerei im Val de Travers. Das Rezept für den berauschenden Likör, der ihm später zu Weltruhm verhelfen sollte, hatte er (so erzählt man sich zumindest) von einer Madame HENRIOD gekauft. 1805 wurde die Produktion in das französische Pontarlier verlegt.

Der eigentliche Durchbruch für den Absinth kam (unter anderem) durch den von Frankreich Mitte des 19. Jahrhunderts geführten Krieg in Algerien. Die Soldaten erhielten hier Absinthrationen, die mit der Hoffnung auf Steigerung der Kampflust oder einfach mit der antiseptischen Wirkung der Spirituose begründet wurden. Als die Soldaten nach Ende des Krieges in ihre Hei-

mat zurückkehrten, hielten sie weiter an ihrer lieb-gewonnenen Gewohnheit fest und halfen somit, Absinth in Frankreich populärer zu machen.

Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Faktor, der dem Absinth zu seiner Beliebtheit verhalf, waren die, im späten 19. Jahrhundert, stark gestiegenen Weinpreise. Die „grüne Fee“ war hingegen günstiger denn je zuvor.

Schnell wurde es Sitte und Kult, am Nachmittag ein Gläschen Absinth in einem der zahlreichen Cafés Frankreichs zu trinken. Diese nachmittägliche Stunde bekam schon bald den Namen

„l'heure verte“ ( die grüne Stunde). Unter den zahlreichen Absinth-Konsumenten befanden sich viele Dichter, Maler und Poeten, so z.B. . VINCENT VAN GOGH, OSCAR WILDE, CHARLES BAUDELAIRE, CHARLES CROS, PAUL GAUGUIN, ERNEST HEMINGWAY, PABLO PICASSO, um hier nur einige zu nennen.

Viele Werke dieser Künstler sollen im Absinthrausch entstanden sein und manche tragen den Absinth sogar im Namen.

Nach dem grandiosen Aufstieg dieses geistigen Getränkes kam auch bald der Fall. Zunehmend mehrten sich Gerüchte um angeblich durch Absinth ausgelöste Krankheiten, wie Epilepsie, Überregbarkeit und Wahnsinn. Diese Leitsymptome wurden zu einer Krankheit, dem sogenannten „Absinthismus“ zusammengefasst. Der letzte Tropfen, der das sprichwörtliche

Fass zu überlaufen brachte, war wohl der tragische Mord, den ein, als Trinker bekannter, Mann namens JEAN LANFRAY im Absinthrausch an seiner

Familie beging. Die Tat brachte ihm den Beinamen „Absinthmörder“ ein. Man geht jedoch davon aus, dass die waren Gründe, die schließlich zum totalen Verbot der „grünen Fee“, Anfang des 20. Jahrhunderts, geführt haben, eher ( wie so oft) politischer Natur waren. Die damals stark gestiegenen Weinpreise hatten viele Menschen dem Wein den Rücken kehren und auf Absinth umsteigen lassen. Der mächtigen Weinindustrie war das natürlich gar nicht recht und so wurde halt „Recht gemacht“...

Am 27.04.1923 trat in Deutschland das Absinthverbot in Kraft. Zu diesem Zeitpunkt war Absinth in der Schweiz und in Frankreich bereits verboten. Nachdem 1981 das Absinthverbot aufgehoben wurde, die Beimengung von Wermutöl jedoch nach der Aromenverordnung weiterhin strafbar war, kam 1998 der Freispruch für Absinth als thujonhaltiges Getränk. Absinth ist nun wieder (mit reduziertem Thujon-Gehalt) legal zu er-

werben und zahlreiche Firmen erkannten schnell die Chancen, die sich dort zeigten.

## Die Wirkstoffe : Thujon und Alkohol (Ethanol)

Die psychoaktiven Wirkungen des Absinth lassen sich, im wesentlichen, auf das Zusammenspiel der



*Artemisia absinthium*

Substanzen *Thujon* und Alkohol zurückführen. Bei dem *Thujon* ( $C_{10}H_{16}O$ ) handelt es sich um ein Monoterpen, welches im ätherischen Öl von Wermut (*Artemisia absinthium*), Rainfarn (*Chrysanthemum vulgare*), Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) und Gartensalbei (*Salvia officinalis*) enthalten ist. *Thujon* (auch *Tanaceton* genannt) ist farblos, löst sich kaum in Wasser, weshalb sich hier *Ethanol*, *Diethylether* und *Chloroform* als ideale Lösungsmittel anbieten. Da es sich bei dem *Thujon* um ein starkes Nervengift handelt, kann langandauernder, exzessiver Gebrauch von Wermutöl oder Spirituosen, die Wermutöl in größerer Konzentration enthalten, zu einer Schädigung des ZNS, insbesondere des Gehirns, sowie zu Krämpfen und Nervosität führen. Die gleichen Symptome können auch nach einer hochdosierten Einzelgabe auftreten.

*Thujon* entfaltet seine psychoaktiven Eigenschaften bereits bei geringer Dosierung (2mg/kg Körpergewicht), es zeigen sich dann allgemeine Erregung und leichte Rauschzustände mit teilweise (mild ausgeprägten) psychedelischen Wahrnehmungsveränderungen.

Neuere toxikologische Untersuchungen stellen die Hauptschuld des *Thujons* an der, durch chronischen Missbrauch von Absinth hervorgerufenen, Krankheit „Absinthismus“ in Frage.

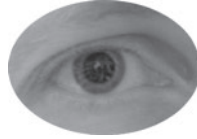
Wahrscheinlicher ist, dass es sich hier um Auswirkungen hochdosierten Alkoholkonsums handelt, bei dem das *Thujon* nur einen kleineren Anteil an der Symptomatik haben dürfte.

Bedenkt man, dass Absinth meist einen Ethanol-Gehalt von 50-70% Vol. aufweist, so drängt sich diese Vermutung geradezu auf.

Interessant ist, dass *Thujon* eine strukturelle Ähnlichkeit mit dem Hauptwirkstoff der Cannabis-Pflanze *Tetrahydrocannabinol* (THC) aufweist. MESCHLER und HOWLETT führten 1999 ein Experiment mit Ratten durch, um den Einfluss von *Thujon* auf die Cannabinoid-Rezeptoren zu untersuchen. Eine Beeinflussung der besagten Rezeptoren ließ sich nur bei einer sehr hohen *Thujon*-Konzentration im Blut beobachten. Es ist als eher unwahrscheinlich einzustufen, dass ein Ab-

## TROUT'S NOTES

More than you need to know?



**FSX7** Some Simple Tryptamines 272 pages 8.5x11 (perfect bound); 180 photos & 30 illustrations

Physical constants, pharmacology, occurrence, isolation & identification for all the naturally occurring tryptamines and several synthetics.

**\$35 + shipping**

**SC2** Sacred Cacti Second Edition (6/2001) 424 pages 8.5 x 11 (perfect bound); 154 photos Botany, chemistry, historical background, cultivation, use & preparation of the many mescaline containing cacti and other items of interest to our readers.

**\$40 + shipping**

---

**Trout's Notes**  
**POBox 161061**  
**Austin, Texas 78716**

More details see [www.troutnotes.com](http://www.troutnotes.com)  
(Our apologies to any aol browsers)

Inquire for postage at  
[books@yage.net](mailto:books@yage.net)

Or see Mind Books at  
[www.promind.com](http://www.promind.com)

sinth-Konsument jemals derartige Thujon-Konzentrationen erreicht. (MESCHLER und HOWLETT 1999)

Ethanol ( $C_2H_5OH$ ) spielt beim Absinth gleich 2 entscheidende Rollen: zum Einen ist er Lösungsmittel, in dem das thujonhaltige Wermutöl und andere aromatische Pflanzenzusätze gelöst werden, zum Anderen ist er selbst psychoaktiv und somit maßgeblich an dem, durch Absinth induzierten, Rauschzustand beteiligt. Nach der Einnahme von Ethanol werden maximale Plasmakonzentrationen nach ca. 1-2h erreicht, danach wird der Alkohol in der Leber metabolisiert. Die Geschwindigkeit der Elimination bleibt beim Alkohol (unabhängig von der Konzentration) konstant. Geringe Mengen *Ethanol* wirken meist anregend, euphorisierend und anxiolytisch. Es kommt zu einer zunehmenden Einschränkung des Reaktionsvermögens und der Kritikfähigkeit. Steigt die Alkoholkonzentration, treten die dämpfenden Wirkungen in den Vordergrund. Eine akute Ethanolvergiftung ist sehr gefährlich und muss sofort behandelt werden, ansonsten kann der Tod durch Atemlähmung oder Kreislaufversagen eintreten.

Regelmäßiger Konsum von Alkohol (in kurzen Zeitabständen) kann zu chronischem Alkoholismus, also zur Abhängigkeit, führen. Die Therapie dieser Erkrankung ist schwierig und muss in jedem Fall unter ärztlicher Aufsicht durchgeführt werden.

## Die Pflanze: Wermut (*Artemisia absinthium*)

Der Wermut zählt zur Familie der Korbblütler (*Compositae*). Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich von seiner ursprünglichen Heimat in Nordafrika und Asien über ganz Europa. *Artemisia absinthium* ist ein häufig auf Ruderalflächen anzutreffender, etwa einen Meter hoher, aufrechter und verzweigter Halbstrauch. Die Blätter sind wechselständig, ein-bis dreifach gefiedert und silbergrau behaart. In der Blütezeit, von Juli bis September, erscheinen die kleinen, kugeligen, gelben Blüten, welche in aufrechten Rispen stehen.

Die für die heilenden Wirkungen des Wermuts verantwortlichen Wirkstoffe befinden sich in den Blättern und Blüten. Zu den aktiven Bestandteilen zählen vor allem ätherisches Öl, Gerb- und Bitterstoffe (*Sesquiterpenlactone*), *Thujon*, *Absinthin*, *Artabsin*, *Azulen*, *Matricin* und Vitamine.

Das ätherische Öl enthält das psychoaktive *Thujon*, das wir auch im Lebensbaum (*Thuja occidentalis*), im Rainfarn (*Chrysanthemum vulgare*) und im Gartensalbei (*Salvia officinalis*) finden können.

Bereits in der Antike wurde der Wermut wegen seiner Heilkraft geschätzt und verehrt. Zahlreiche Schriften bezeugen die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Pflanze, die häufig gegen Verdauungsbeschwerden, als wurmtötendes Mittel oder auch als Gegengift gegen Schierling und Giftpilze eingesetzt wurde. DIOSKURIDES berichtet, dass der Wermut, wenn man ihn in Kleiderschränken aufhängt, die Fähigkeit besitzt, die Kleidung vor Mottenfraß zu schützen. Zusammen mit Öl soll er, auf der Haut aufgetragen, die Mücken vertreiben. Interessant ist, dass *Artemisia absinthium* schon im alten Ägypten als Zusatz für Wein und Bier bekannt war.

Auch die moderne Pflanzenheilkunde nutzt die gesundheitsfördernden Wirkungen des Wermuts.

Von ganz besonderem Wert sind hierbei die Bitterstoffe der Pflanze, die über die Erregung der Geschmacksknospen zur Anregung der Verdauunstätigkeit beitragen. Positive Auswirkungen auf Magen, Leber und Galle sind vielfach belegt, weshalb Wermut häufig zur Behandlung von Appetitlosigkeit, Völlegefühl sowie zur Linderung von Leber- und Gallebeschwerden herangezogen wird. Der berühmte Naturarzt MAURICE MESSEGUÉ schreibt in seinem Heilkräuter-Lexikon:

... [*Artemisia absinthium*] kann Gelbsucht heilen, und ich verschreibe ihm gerne den Rekonvaleszenten, die sich von einer nervösen Leberentzündung erholen. Außerdem wirkt er fiebersenkend; vor der Entdeckung des Chinins verwendeten unsere Vorfahren große Mengen davon. (Messegue 1975)

Wermut lässt sich relativ einfach aus Samen ziehen. Da die Pflanze ein Lichtkeimer ist, sollte man die Saat nicht mit Erde bedecken. Es ist auch möglich, kleine Pflänzchen in einer Gärtnerei zu kaufen. Bedenkt man, dass man meist nur eine (oder zwei) Pflanzen für den Eigenbedarf an Heilkräuter benötigt, so bietet sich diese Alternative durchaus an. Die Aussaat kann ab Ende April direkt ins Freiland erfolgen, wo die Saat dann meist nach ca. 12-14 Tagen keimt. Wermut stellt keinerlei besondere Ansprüche an seine Umgebung, doch wird ein durchlässiger, kalkhaltiger Boden bevorzugt. Wichtig ist es, den Wermut an einen Ort zu pflanzen, wo er viel Sonne bekommt, da die Sonneneinstrahlung wesentlich zur Ausbildung des ätherischen Öles ( und somit des Aromas) beiträgt. Da sich der Wermut schlecht mit anderen Pflanzen verträgt

( besonders Fenchel, Zitronenmelisse und Salbei) sollte er immer etwas abseits angepflanzt werden.

In die Blütezeit (Juli bis September) fällt auch die Sammelzeit. In diesem Zeitraum können die Triebspitzen, Blätter und Blüten abgeschnitten und gesammelt werden. Die beste Zeit zum Ernten ist der frühe Morgen, wenn noch Reste des Taus die Blätter bedecken. Um die Wirksamkeit des Pflanzenmaterials zu erhalten, trocknet man dann die Ernte im Schatten. Gute Belüftung ist hierbei außerordentlich wichtig. Man kann auch ganze Wermut-Zweige abschneiden und diese zu einem Bündel zusammenbinden, das man dann (die Spitze nach unten zeigend) an einen schattigen Ort hängt. Nach dem Trocknen sollte das Wermutkraut in gut verschlossenen Teedosen gelagert werden.

Die einfachste Art von dieser heilkräftigen Pflanze zu profitieren, ist die Zubereitung eines Tees. Es sei im voraus darauf hingewiesen, dass dieser Tee außerordentlich bitter schmeckt und sensible Geschmäcker schon beim ersten Schluck verschrecken kann. Hat man sich aber einmal überwunden und den Tee mit Mühe und Not heruntergewürgt, dann stellt man schnell fest, dass man sich auch an diesen Geschmack gewöhnen kann.

Für einen Wermuttee übergießen Sie einfach einen gehäuften Teelöffel Wermutkraut mit ¼ Liter kochendem Wasser und lassen das Ganze 5 Minuten ziehen. Danach Können Sie nach belieben süßen. Interessant ist auch die Beimengung einer Prise Anis, die den Tee nicht nur geschmacklich sondern auch in Bezug auf die Wirkung aufwertet. Trinken Sie maximal zwei Tassen Wermuttee pro Tag- mehr könnte Kopfschmerzen und Übelkeit auslösen. Bedenken Sie auch, dass ein jedes Heilkraut, bei täglicher Anwendung über einen langen Zeitraum hinweg, seine Wirkung einbüßen kann. Deshalb ist Wermut als Medizin nur dann zu gebrauchen, wenn auch wirklich Beschwerden den Einsatz nahelegen, sonst hat man schnell die Wirksamkeit einer Pflanze „verpulvert“, die man zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht einmal dringend braucht. □

Werbung

**DIE TRINITÄT DER KICKS** Liköre aus geballter Pflanzenkraft  
Ein Kick wird gut geschüttelt getrunken.

**KOKMOK**  
[tribal]  
Tanztropfen für lange Nächte

**MOONWALK**  
[transzendent]  
Proviant für Planeten ohne Schwerkraft

**VENUSWAVE**  
[tantrisch]  
Barbarellas Geheimtip für Liebesplaneten

[www.sensatronics.de](http://www.sensatronics.de)

**sensatronics**  
WUNDERSAME PFLANZENKRAFT

## Einige Anmerkungen zur Absinth-Herstellung

Markus Berger

1923 verbannt, verboten und verschrien. 1991 reanimiert, reintegriert und rehabilitiert. Viele Urteile musste Absinth über sich ergehen lassen. Nicht nur in Deutschland. Es wurden Entscheidungen getroffen, Gesetze geschaffen und Fragen eruiert.

Ist dieser Wermutschnaps gefährlich? Im Falle eines Missbrauchs sicherlich. Da ist man sich einig. Allerdings sind in diesem Fall alle Substanzen gefährlich - nicht nur psychoaktive - auch Zucker, Eiweiß und andere alltägliche. Nun, da Absinth, das entheogene Alkoholikum, unter Einhaltung gewisser Auflagen, wieder legalisiert wurde, ist es interessant zu wissen, welche Rezepturen denn überhaupt als solches gelten bzw. wie man sich selbst ein ähnliches Getränk zusammenstellen kann. Vorliegender kleiner Absatz beschäftigt sich mit praktikablen Rezepturen, fordert hingegen nicht zu illegalen Heim-Destillation des Trunks auf, da diese Form der Zubereitung große Gefahren in sich birgt.

Eins gleich zu Anfang: Die laienhafte Absinth-Herstellung durch Destillation ist verboten und außerordentlich riskant, da bei unsachgemäßer Bedienung während des Prozesses kanzeröse (krebserregende) und explosive Verbindungen entstehen können. Der öffentliche Verkauf, Erwerb, Besitz und Genuss des Getränks hingegen ist nicht mehr illegal. Hunderte berauschender, aphrodisierender und gaumenkitzelnder Rezepte gibt es mittlerweile für den Genuss des psychedelischen Gebräus. Trinkrituale aus alten Zeiten werden wieder aus den Mottenkisten der Köpfe geholt und neue werden kreiert (1, 3). RÄTSCH gibt eigenartigerweise immer noch an, dass Absinth weltweit unzulässig sei (2). Wie dem auch sei. Wenden wir uns den gänzlich ungeheimen Inhaltsstoffen dieses magisch anmutenden Trunks zu. Das Zusammenmischen verschiedener legaler Kräuter in gekauftem Alkohol ist glücklicherweise (noch) kein Straftatbestand in Deutschland.

### Die allgemeinen Ingredienzien:

Zur Produktion von Absinth oder Absinth - ähnlicher Getränke werden verschiedene Pflanzen(teile) gebraucht. Einführend eine Übersicht dieser Gewächse, geordnet nach verwendeten Teilen.

#### Kraut (Blätter und Stengel):

- ✧ *Artemisia absinthium* (Wermut)
- ✧ *Hyssopus officinalis* (*Herba Hyssopi*, Ysopkraut)
- ✧ *Mentha piperita* (Pfefferminze)

- ✧ *Origanum dictamnus* (Diptamdstblätter)

#### Wurzel:

- ✧ *Acorus calamus* (Kalmuswurzel)
- ✧ *Angelica archangelica* (Angelikawurzel)

#### Frucht:

- ✧ *Illicium verum* (Sternanisfrüchte)

#### Samen:

- ✧ *Foeniculum vulgare* (Fenchelsamen)

#### Rinde:

- ✧ *Cinnamomum verum* (Zimtrinde)

#### Sonstige Pflanzen, die zur Absinth-Komposition verwendet werden:

- ✧ *Chamomilla recutita* (Kamille)
- ✧ *Coriandrum sativum* (Koriander)
- ✧ *Elettaria cardamomum* (Kardamom)
- ✧ *Juniperus communis* (Wacholder)
- ✧ *Majorana hortensis* (Majoran)
- ✧ *Melissa officinalis* (Melisse)
- ✧ *Myristica fragrans* (Muskat)
- ✧ *Origanum vulgare* (Oregano)
- ✧ *Petroselinum crispum* (Petersilie)
- ✧ *Pimpinella anisum* (Anis)
- ✧ *Spinacia oleracea* (Spinat)

Nun kommt es, wie bei allen Delikatessen, auf die Mischung an. Urtümlicher Absinth besteht aus dem destillierten ätherischen Öl des Wermut, welches zusammen mit Anis, Fenchel, Melisse, Ysop und anderen Gewürzkräutern in hochprozentigem Alkohol bereitet wurde. Heutzutage hat man mehrere Kräuter, Früchte und Samen für die Zubereitung von köstlichem Absinth zur Verfügung. Diese sind von eigenem, meist starkem Geschmack und kön-

nen je nach Vorliebe individuell beigegeben werden. Mag man Pfefferminze liebend gern, Kamille hingegen überhaupt nicht, dosiert man nach persönlicher Präferenz. Weniger geschmacksknospen-orientiert sind die psychoaktiven Bestandteile handzuhaben. Die erhöhte Zugabe von Wermut steigert nicht nur den bitteren Geschmack des fertigen Getränks, sondern auch dessen *Thujon*-Gehalt, der letztlich für die psychedelische Wirkung des Absinth sorgt. *Thujon* (alpha- und beta-*Thujon*; beide sind Steroidisomere) kommt außer im Wermut auch im Thuja-Strauch *Thuja orientalis* vor und ist ein entheogener Wirkstoff, der in seiner Molekularstruktur dem *THC* nicht unähnlich ist (2). Oral appliziert (also z.B. getrunken) wirkt *Thujon* tatsächlich ein wenig wie Haschisch oder Marijuana. Meist wird der hohe Alkoholgehalt für die Wirkung des Absinth verantwortlich gemacht. Dies ist allerdings ein Irrtum. Alkohol an sich und allein ist bei Leibe kein Psychedelikum.

## Herstellung

**Ein gut wirksames und bekömmliches Absinth-Rezept:**

- 45g *Artemisia absinthium* (Wermut)
- 10g *Hyssopus officinalis* (*Herba Hyssopi*, Ysop)
- 8g *Melissa officinalis* (Zitronenmelisse)
- 8g *Pimpinella anisum* (Anis)
- 10g *Illicium verum* (Sternanisfrucht)
- 3g *Acorus calamus* (Kalmuswurzel)
- 5g *Melissa officinalis* (Melissenblätter)

8g *Mentha piperita* (Pfefferminze)

Die gemörserten Bestandteile werden in einem Liter max. 85 %igem Ethylalkohol eingelegt.



Absinthglas mit Zuckertüpfel

Das Gebräu zieht nun etwa drei Wochen – zwanzig Tage sind in Ordnung. Anschließend filtert man, idealerweise mit einem Seidentuch, die Kräuter ab.

## Das Mixen Absinth-ähnlicher Getränke:

Um Absinth-Substitute zu erarbeiten, kann man die Zusätze variieren. Dem eigenen Kreativvermögen sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Nur mit dem Probieren der Eigenkomposition sollte man anfangs vorsichtig sein. Weniger ist meistens mehr. Von experimentellen Beimischungen anderer psychoaktiver Kräuter wird abgeraten.

Nur der sehr erfahrene Anwender kann versuchen, ihm bekannte Gewächse minimal dosiert einzubringen. Dann aber bitte auf eigene Verantwortung und nur sehr vorsichtig!

## Rezept 1:

Man benötigt:

- 20g *Artemisia absinthium* (Wermut)
- 500 ml Wodka
- 5g *Angelica archangelica* (Angelikawurzel)
- 3g *Coriandrum sativum* (Korianderpulver)
- 2g *Elettaria cardamomum* (Kardamompulver)
- 3g *Foeniculum vulgare* (Fenchelsamen)
- 10g *Pimpinella anisum* (Anis)

Das zerstoßene Wermutkraut in eine verschließbare Karaffe o.ä. geben und den Wodka darübergießen. Dies lässt man drei Tage ziehen. Mittels eines Seidentuchs oder eines engmaschigen Siebes filtert man das Wermutkraut ab und gibt die

restlichen pflanzlichen Bestandteile in den Alkohol. Die Flüssigkeit zieht nun abermals sieben bis zehn Tage. Nach letztmaligem Abfiltrieren der Kräuter ist das Absinth-ähnliche Getränk fertig.

## Rezept 2:

Für die zweite, etwas andere Rezeptur benötigt man:

- 2l 94%igen Ethylalkohol
- 120g *Artemisia absinthium* (Wermut)
- 30g *Hyssopus officinalis* (*Herba Hyssopi*, *Ysop*)
- 20g *Melissa officinalis* (Zitronenmelisse)
- 25g *Pimpinella anisum* (Anis)
- 50g *Illicium verum* (Sternanisfrucht)
- 20g *Mentha piperita* (Pfefferminze)

Man gibt alles in ein verschließbares Gefäß und lässt die Mixtur 14 bis 20 Tage ziehen. Danach die pflanzlichen Bestandteile filtern. Zum Genuss wird das fertige Getränk mit  $\frac{2}{3}$  Wasser gemischt - am Besten beim Portionieren direkt ins Glas.

## Literatur:

- 1) BÜTTNER, ERIKA, *Die grüne Fee, Absinth*, Buchverlag für die Frau, 2002
- 2) RÄTSCH, CHRISTIAN, *Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen*, AT-Verlag 1998
- 3) WERNER, HELMUT, *Absinth. Die grüne Wunderfee*, Ullstein 2002

## Interessante Internetadressen:

- ✧ <http://www.absinth.de/>
- ✧ <http://www.absinth.com/>
- ✧ <http://www.tabu-absinth.de/>
- ✧ <http://www.absinthwelt.at/>
- ✧ <http://homedistiller.org/> (beschreibt, wie man aus einfachsten Küchengeräten Destillen baut und mehr)

## Bezugsquellen:

- ✧ Treibhaus Kassel, Frankfurter Straße 153, 34121 Kassel, [www.treibhaus.de](http://www.treibhaus.de), [freaks@treibhaus.de](mailto:freaks@treibhaus.de)
- ✧ Elixier Entheobotanik, Lychener Straße 5, 10437 Berlin, [www.elixier.de](http://www.elixier.de), [sales@elixier.de](mailto:sales@elixier.de)

---

## Aus alten Büchern zitiert

Das folgende Zitat ist einem medizinischen Lehrbuch entnommen, welches in das 16te Jahrhundert datiert sein sollte (leider fehlt das Deckblatt, im Text wird jedoch auf die Erfindung der Feuerwaffe vor 200 Jahren Bezug genommen – der Textsatz zeigt die entsprechenden Eigenarten).

### Absinthium vulgare, Wermut

#### 1. Namen:

Wermut/gemeiner oder milder Wermut/Alsen/Eis/Absinthium Offic, vulgare, Sefurem & Bulengi (Arab)

#### 2. Gestalt:

Gemeiner Wermut gewinnet viel höltzigte Stengel und Aeste, 2. und 3. Ellen hoch und höher.

Die Blätter gleichen dem Beyfuß, sind ganz graufarbig, zerspalten, eines würtzhafften Geruchs und sehr bitteren Geschmacks.

Trägt statt der Blüte fast traubenweiß gelbe Knöpflein, worinnen der Same enthalten.

Die Wurzel ist dicke, hoeltzlich, fäsericht, doch nicht bitter sondern guten Geschmacks.

#### 3. Ort:

Wermut wächst gerne an steinichten; bergichten und ungebauten Orten, dahero es hin und wieder öfters aber bey den alten eingefallenen Baustellen gefunden wird.

#### 4. Zeit:

Wermut blühet im Julio und Augusto. Im Junio aber ist er in seiner besten Krafft, da es auch eingeatmet werden soll.

#### 5. Vermehrung:

Obleich der Wermut in Gärten, damit man sie täglich zur Hand haben möge, kan gepflanzt werden, wird sie doch hierdurch nicht verbessert, weswegen man denn diese, so von sich selber sonderlich auf den Bergen wächst, erwähnen mag.

## 6. Theile / Natur / Zubereitung und Nutz:

Wermut ist warm im 1. (2.) trocken im 3. Grad, eröffnet, zieht an, zertheilet, treibt den Urin; ist ein gut Magen-Leber-Miltz- und Mutter-Kraut; treibt Würm, Gall und Schweiß. Dient in Fiebern, Verstopfung der Leber, Miltz, Monat-Zeit. Vertreibt Gifft, Pest, Bläße, Miltz-Beschwerung, Scharbock, Wasser- und Gelbe-Sucht. Aeusserlich auf die Schläffe gelegt macht es schlaffen; die Fußsohlen damit gerieben bringt es den verlohrenen Appetit wieder; Damit geräuchert stärcket es das Gehör, stillt das Sausen der Ohren und Zahnweh.

Die Blumen sind ein Schmerz-Linderungs Mittel, nützen auch gegen die Gelbe Sucht, verstopfte Monats-Zeit, giftiger Thiere Bisse und Stiche, und wenn man giftige Schwämme gessen. Der Same stopfft allerhand Bauchflüsse.

Das destillirte Wasser ist gut wider das Haupt-Weh, flüssige Ohren, und schärfft das Gesicht. Der Safft macht Lust zum Essen. Der Extract lechet den Durst, widersteht dem Gifft. Das destillirte Oel vertreibt das Magenweh, Schluckn und schweres Gehör. Das Salz aus der Aschen stillt das Brechen in bösen Fiebern.

---

Die folgenden beiden Zitate entstammen einem Buch jüngeren Datums: „Das große Kräuterbuch“ von Dr. Ferdinand Müller in seiner zehnten Auflage von 1937 aus der Friedrich Ebnerschen Verlagsbuchhandlung.

**Absinth:** Ausgezeichnetes Mittel gegen Magenkrampf: Man nehme Absinthkraut 4g, wässrige Rhabarbatinktur, Pfefferminzwasser, von jedem 40g, schwefelsaures Kali (Polychrestsalz) 8g, Cascarillenextrakt, Myrrhen, versüßten Kalmus, von jedem 6dcg, Pomeranzenschalen 12g, läßt einige Tage ziehen und seih ab. Von dieser Mixtur nehme man morgens und abends 1 Löffel voll.

**Echte Wermutessenz, die gegen alle Leiden von dem besten Erfolg ist, bei denen der Wermut Anwendung findet:** Man nehme 3 Hände voll frisches Wermutkraut, je 8g Pomeranzenschalen, roten Enzian, und 2g kalzinierte Pottasche, zerschneide und zerstoße alles und dirigiere es mit 1l Weingeist 43 Stunden im Sandbade, worauf man filtrirt und das Klare in gut verschlossenen Flaschen aufbewahrt.

[www.epikur-versand.de](http://www.epikur-versand.de)

Samen, Kräuter und Wurzeln aus Botanien & Bücher, die Ihr in gewöhnlichen Buchhandlungen vergebens suchen würdet!

**epikur**

**Lowers bittere Stahinfusum:** Man nehme die obersten Spitzen von römischem Wermut, Tausendguldenkraut [*Hypericum perforatum* L.], von jedem eine Hand voll, 15g Cardobenediktensamen, 15g länglich gespaltene Enzianwurzel, 60g Stahleispane und je 300g zusammengesetztes Enzianwasser und Wermutwasser, lasse alles in einer Glasflasche 14 Tage lang gut verstopft stehen, drücke es durch und bewahre es zum Gebrauche auf.

Man nimmt alle Morgen 6 Löffel und Nachmittags 5 Uhr wiederum 6 Löffel voll, faste aber darauf eine Stunde lang.

**Wermutwein** ist am wirksamsten, und wird daher auch am heufigsten bereitet. Er hat recht gute Heilkräfte bei allen im vorigen Artikel sowie bei „Beifuß“ aufgeführten Krankheiten und verdient alle Beachtung der Leidenden. Der in die Blüte kommende Wermut wird morgens in der Früh gebrochen, an der Luft, nicht an der Sonne, gedörnt und so bis in den Herbst rein und vor Staub bewahrt. In ein Eimerfass wirft man eine ganze Hand voll, darüber gießt man schön geseihten Most; zu dem Wermut wirft man eine Mulde voll Weinbeeren in das Fass. Oder, wenn man einen Eimer Wermutwein anrichten will, so tut man eine Hand voll des stärksten Wermuts, ein viertel voll Alantwurzel, eine Hand voll rote Rosen, ebenso viel Hirschzunge zusammen in ein Säckchen und hängt es in den Wein, wirft auch Hagenbuchen oder Haselstaudenspane hinzu, die eine Nacht hindurch gewässert und an der Luft wieder gut abgetrocknet wurden, gibt aber dabei Acht, dass die Späne nicht vor den Spund zu liegen kommen. Endlich läßt man den Wein vergären. So wird er recht und gut zum trinken.

Hierbei ist daran zu erinnern, dass man bei Weinen, die vom Most bereitet werden und mit denen man lange auskommen will, immer so viel des Abends wider von anderen Weinen nachfüllen muss, wie man tagsüber herausnimmt. Aber bei alten Weinen geht dies nicht an, denn wenn diese einmal angezapft werden, muss man damit fortfahren.

Der **Kräuterwein** wird ferner auf folgende Art bereitet: Man siedet Wermut oder andere Kräu-

ter, von denen man Wein bereiten will, wie auch Gewürz nach Belieben in den Most den dritten teil ein [ein Drittel Wasser soll verdunsten; Anm d. Red.], schäumt es beim Sieden fleißig ab, läßt es so über Nacht stehen und des Morgens durch ein Tuch oder ein enges Sieb laufen, tut den Wein in ein Fässchen und zwei oder drei mal soviel Most dazu.

Andere bereiten die **Wermut und Kräuterweine** auf nachstehende Weise: Sie tun frischen oder gedörnten Wermut in ein Säcklein, gießen Wein warm oder kalt durch, und zwar so lange, bis er den Geschmack annimmt. Dann tun sie Zucker hinein, so viel nötig ist, oder sie hängen das gedörnte Kraut in einem langen, schmalen Säcklein in den Most, bis er den Geschmack anzieht.

Wenn man unter alle dergleichen im Herbst bereiteten Kräuterweine eine Mulde voll ganzer oder abgebeerter guter Weintrauben mengt, das Fässchen verspundet, doch so, dass ein mit einem hölzernen Zäpfchen nicht allzu fest zugestecktes Dampfloch darin bleibt, und läßt den Most von selbst gären, so wird er lieblicher und besser. Man kann ihm auch mit allerlei guten Gewürzen einen edlen Geschmack geben. Oder wer guten Wein nimmt und ein wenig Wermutessenz oder Wermutsaft dazugießt, der kann den Wermutwein sich kannenweise schnell und gut bereiten.

Wird alle Morgen davon genommen, so ist er das beste Mittel gegen Appetitlosigkeit und Wiederwillen gegen Speisen.

Den **Wermutsaft** macht man also:

Je eine gute Hand voll Wermut, Cardobenedikten, Tausendguldenkraut, gedörnt, dreißig Gramm frische Alantwurzel, eine gute Pommeranze, alles klein zerschnitten und in ein weites Glas oder einen glasierten Krug getan und eine Kanne Branntwein hineingegossen, gut verschlossen und vier Wochen im Keller stehen gelassen, dann durch ein sauberes Tuch geseiht und aufbehalten, bleibt übers Jahr gut. Wenn man aber den Wermutsaft zum Wein vermischt haben will, muss man die dörren Wermutknöpflein in ein Glas tun, dass es halb voll davon wird, hernach mit sapnischem Wein anfüllen und so im Keller stehen lassen. □

## Absinth: der Mythos einer Spirituose / der Kuss der Muse: Alkohol!

Von Konrad Lauten

Im folgenden Artikel soll weniger die Wirkung des Thujons beschrieben, sondern eher eine kritische Analyse der sozialen Begleitumstände des Absinthverbotes und der wohl etwas zu heftig umjubelten Re-legalisierung gegeben werden. Konrad Lauten ist Inhaber des Entheobotanikhandels „Elixier“ (siehe Seite 2 in diesem Heft).

Seit der Aufhebung des Verbots des Wermutwirkstoffes *Thujon* 1991 als Zusatz zu Spirituosen, wird Absinth als wiedererlangtes Kultrauschnitt gefeiert. Gerne wird angenommen, dass den Konsumenten heute die wahre Wirkung vorenthalten wird, sie um die eigentliche Drogenwirkung gebracht werden, weil die Menge des, den Absinth von einer gewöhnlichen Spirituose unterscheidenden, Wirkstoffes *Thujon* durch gesetzliche Regelung gering gehalten wird.

Es wird anscheinend davon ausgegangen, dass um 1900 herum ganz Frankreich vom Absinth psychedelisiert gelebt hat. Schöne Zeiten waren das früher! Alle hatten sich lieb, die Künstler saßen in den Cafés, und wenn sie noch keine waren, tranken sie Absinth und waren es dann. Die Auswirkungen des Gebrauchs und Missbrauchs durch die größte Schicht der Konsumenten, der Industriearbeiter und Angestellten, waren sicher nicht im erstrebenswerten (weil psychedelischen) Spektrum: Nachdem sich der Familienvorstand ab der grünen Stunde ordentlich billigen Absinthfusel eingeschenkt hat, kommt er nach Hause,

verprügelt Frau und Kinder und schläft ein. Keine Bilder, Texte oder musikalische Inspiration hat ihm die grüne Fee eingehaucht, das Gebrauchsmuster ist das typisch alkoholische von Wein, Schnaps und Bier. Nur war Absinth billiger als Wein und wirkt schneller als Bier. Selbst-

verständlich wirkt auch der Wirkstoff Thujon in einem stärkeren Maße als das reine Alkohol täte, die hauptsächliche Wirkung kommt aber sicher durch den Alkohol. Wenn dieser dazu noch schlecht gebrannt war, konnte das die Wirkung nur verstärken.

Da das Extrahieren des Wirkstoffes *Thujon* aus der Wermutpflanze ein aufwendiges Verfahren ist, kann man davon ausgehen, dass auch damals billige Absinthe mit einer Wirkstoffmengenverkauft wurden, die

denjenigen von im Supermarkt angebotenen Billig-Absinthe entsprechen: nur geringe Mengen Thujonöl und viel Alkohol. Die Qualitätsabsinthe konnte sich in 1900 weder Arbeiter noch Künstler leisten.

Die Bilder, die von in dieser Zeit durch vom Absinth Be-Geisterte Künstler auf der Leinwand zum Ausdruck gebracht wurden, haben



Van Gogh

vor allem das Elend und die Entfremdung des Trinkers und Trinkens dargestellt. Durch diese ästhetischen Arbeiten werden heute diese Bilder als Lob an den Absinth wahrgenommen. Sicher, eine Veränderung des Wachbewusstseins durch Alkohol oder andere Substanzen ermöglicht eine andere Sicht auf die Dinge, Räume werden anders wahrgenommen und Menschen neu entdeckt. Für die Nachwelt ist der Künstler immer der Verrückte, der das tut, was dem Durchschnittsbürger verschlossen bleibt. Selbst das Abschneiden eines Ohres im Absinthrausch durch einen Mitsäufer wird romantisch verklärt.

Wenn die Ausweitung des Absinthgenusses nicht in die Zeit der Bewusstwerdung von Gesundheitsgefahren für den demokratischen Bürger Frankreichs gefallen wäre, hätte es vielleicht kein Verbot gegeben. Unter den gegebenen Umständen und auch durch die Propagierung des „Absinthismus“ als Krankheit aber konnte eine „Anti-Absinth Allianz“ aus verschiedenen christlichen Heilsbewahrern und Alkohol-Missbrauchs-Gruppen das Thema in der Presse und im Parlament über 20 Jahre immer wieder aufs Tableau bringen und zusammen mit den Provinzvorstehern aus den weinanbauenden Arrondissements schließlich das gesetzliche Verbot des Getränks durchsetzen. Wein wurde als gesunde Alternative zu Absinth empfohlen. Die Vernunft hatte Frankreich wieder im Griff, obwohl natürlich Wein immer in aller Munde war und der Haupthersteller von Absinth, Henri Pernod mit seinem „Pastis“ einen gerne getrunkenen Nachfolger für Absinth entwickelte.

Mit diesem Text soll keinesfalls gegen eine Spirituose wie Absinth argumentiert werden. Eine differenziertere Wahrnehmung von Absinth - jenseits von Verteufelung und Verherrlichung - wäre aber sicher an der Zeit.

Die Wahl der Drogen und Wege kann jeder und jedem freigestellt sein. Die Benutzung von Alkohol als Lösungsmittel für Pflanzenwirkstoffe ist auf jeden Fall sinnvoll, allerdings gibt es eini-

ge Alternativen zum, in hohen Dosen giftigen, Wermut. Das Wirkspektrum aphrodisierender, relaxender, halluzinogener oder berauschender Pflanzen, die sich auch speziell zum Extrahieren oder Destillieren eignen, ist groß und lädt zum Experimentieren ein. Die Wirkung des Alkohols kann dabei eine untergeordnete Rolle spielen, als Lösungsmittel ist er aber neben Wasser unverzichtbar.

Geschmacklich gibt es vom Absinth einige sehr interessante Destillate...

## Literaturempfehlungen:

*Die Muse aus der Flasche* in: *Göttliche Gifte*, A. KUPFER, Verlag JB Metzler 1996, leider vergriffen

Das bisher beste Buch zu Absinth, leider nur in englisch:

*Absinthe: History in a bottle*, BARNABY CONRAD, Chronicle Press, 1985

## imasters

**Website Strategie  
Content Management  
Website Promotion  
Usability engineering  
User Relations  
Website Controlling  
Hosting & Administration**

---

**www.imasters.de**

tel: +49 (30) 206 49 710

fax: +49 (30) 206 49 709

kontakt@imasters.de

## STIMMEN

Auf den folgenden Seiten veröffentlichen wir Leserbriefe und andere Texte, die sich aus dem Umfeld von Entheogene Blätter ergeben. Insbesondere sei auf die Beantwortung von Leserbriefen hingewiesen, die eigentlich an die grolw! gerichtet wurden, dort jedoch thematisch nicht sinnvoll anzubringen sind.

Ich habe mal gehört das man Ether (aus der Apotheke) zum Extrahieren von Alkaloiden verwenden kann:

- 1.) Geht das mit Woodrosesamen? Wenn ja, wie läuft das genau? Kann (bzw. muss) man dann den Ether mittrinken (soll gesundheitschädlich sein.)
- 2.) Wie sieht es mit Tollkirsche, Trompetenbaum, Stechapfel oder Bilsenkraut aus?

Kann man aus der Alkaloidfraktion (*Scopolamin, Atropin, Hyoscamin* ...) einzelne Alkaloide irgendwie herausfiltern um so die einzelnen Stoffe quasi „rein“ und unverfälscht konsumieren zu können? — Kotze

Mit dem Ether extrahierst Du alle fettlöslichen Stoffe aus Pflanzenmaterial. Für Alkaloide ist Ether nicht so gut

geeignet, außer, man überführt sie vorher in die fettlösliche Form, durch Zugabe von Basen.

Hawaiian Baby Woodrose lässt sich einfacher mit Wasser extrahieren. Eine einfache Methode besteht darin, die zermahlene Samen mit etwas Mineralwasser (kein Leitungswasser, das Chlor oxidiert die Alkaloide!), dem man etwas Vitamin C zugesetzt hat, für 1-2 Stunden abgedeckt in den Kühlschrank zu stellen. Das angesäuerte Wasser nimmt fast alle Alkaloide aus den Samen auf.

Das solltest Du auf keinen Fall machen! Ether wirkt wesentlich stärker narkotisch als Alkohol, und ist einigermaßen giftig (30ml oral wirken tödlich, chroni-

MOOROCCO 2003

MOOROCCO 2003

3 day free trance festival near Taroudant, south Morocco, in 1 of Mother Earth's most beautiful landscape, join us 4 a special celebration, operating by "magic hat"- give what u want!

- \* 10kW of crystal clear sound, \* 15kW of lights and projections
- \* we dream a party where u are participant, not just public, so:
- \* 5kW alternative dance floor open to all djs,
- \* free collective painting to be centerpiece on the last night.
- \* workshops \* full fluo deco \* bio food & drinks \* freaky shops.
- \* traditional moroccan Gnawa trance musicians and dancers.
- \* fire dancers, \* jugglers \* performers.
- \* performers will also use the magic hats - take what u need.
- \* the organising is open source, U too can shape the dream!
- \* all profit will go to a charity helping Palestinian children.
- \* of and for the underground, welcome to all overground wishing to return to the source.

full details: [www.moorooco.com](http://www.moorooco.com)

No one's master, No one's slave, <http://noomnoos.com>

sche Aufnahme kann zu Herz- und Nierenschäden führen).

Ich halte es für unnötig und sogar gefährlich, die Nachtschatten-Alkaloide zu konzentrieren. Außerdem kenne ich keine einfache Methode dafür. (Übrigens, der Trompetenbaum ist eine andere Pflanze als die Engelstrompete, *Brugmansia*, die Du wahrscheinlich meinst.)

Zunächst mal möchte ich an dieser Stelle sagen, dass der Konsum von Nachtschattenalkaloiden erhebliche Gefahren birgt. Die Alkaloide wirken schon unterhalb der entheogenen Dosis körperlich giftig, man leidet unter Herzrasen, extremer Austrocknung der Schleimhäute und sonstigem körperlichen Unwohlsein. Da die Nachtschattenalkaloide sehr lange im Körper bleiben, dauern die (Neben-)Wirkungen auch mehrere Tage an. Außerdem gibt es bei Nachtschattenalkaloiden keine kontrollierbare „Probierdosis“. Die Wirkung besteht gerade darin, dass man seine Umwelt verkennt, eingebildete Gegenstände und Personen als real annimmt und mit ihnen redet bzw. agiert. Zusammen mit der langen Wirkungsdauer macht das den Solanaceentrip zu einem nicht besonders „gesellschaftskompatiblen“. Wenn man mit derartigen Pflanzen / Substanzen experimentiert, sollte man daher auf jeden Fall einen nüchternen Begleiter dabei haben, (der auch genügend Zeit und Geduld für die 24-48 Stunden der Hauptwirkung mitbringt).

Nun zu Deiner Frage: Die Extraktion von *Scopolamin/Atropin* wird dadurch verkompliziert, dass die Moleküle nicht nur die Basenfunktion aller Alkaloide besitzen, sondern auch eine Estergruppe. Daher zerfallen sie leicht, wenn man sie z.B. längere Zeit mit Wasser und einer Säure kocht, was ja eigentlich eine Standardprozedur bei der Extraktion von Alkaloiden ist. MANSKE ET HOLMES geben in ihrem Standardwerk „*The Alkaloids*“ an, dass man eine Trennung von *Hyoscyamin* und *Scopolamin* durch fraktionierte Kristallisation bestimmter, schwer löslicher Salze erreichen kann, insbesondere der Goldchloride(!) und *Oxalate*. Das ist aber Advanced Chemistry und sicher nicht ohne Vorkenntnisse am Küchentisch machbar.

— St1

Könntet ihr mir mal ein paar Sachen über *Salvia divinorum* sagen, z.B: Wie es wirkt, was die optimale Dosis ist, wie es mit der Gesetzeslage aussieht und ob man es auch wie diverse anderer „Pflänzchen“ zum Backen / Kochen verwenden kann?  
— Korse01@web.de

Es ist schwierig, Deiner Frage in zwei, drei Sätzen gerecht zu werden. Einerseits bräuchtest Du ein Büchlein (für 2,50 Euro gibts das Heft „*Salvia divinorum*“ von BASTIAN BORSCHKE aus dem WERNER PIEPER-VERLAG) oder einen Artikel der Fachpresse zum Thema (z.B. THE ENTHEOGEN REVIEW).

Hier ein paar Fakten in Kürze: *Salvia divinorum* wirkt wie kein vergleichbares Entheogen. Der Wirkstoff *Salvinorin A* ist das potenteste natürlich vorkommende Psychedelikum der Welt. *Salvia* wird geraucht (getrocknete Blätter) oder gegessen (frische Blätter). Eine Dosisangabe spare ich mir aus rechtlichen Gründen. Auch warne ich Dich dringend vor jeglichem unbedarftem Versuch. Kauf Dir ein Buch. Es gibt aus dem Nachtschattenverlag noch ein Buch namens „*Salvia divinorum*“ von JOCHEN GARTZ. Ich selber schreibe gerade an einem entsprechenden Buch, einem Tripguide für die *Salvia*, das voraussichtlich im Frühjahr/Sommer 2003 im maiLab-Verlag erscheinen wird. Bitte keine Experimente ohne Literatur!

*Salvia* ist in jeder Form in Deutschland noch legal.

Zum Backen und Kochen kann man *Salvia* nicht verwenden. Erstens würde das *Salvinorin* unter der Hitze zerstört, zweitens rate ich nochmals dringend davon ab, diese mächtige Pflanze so zu gebrauchen oder gebrauchen zu wollen wie *Cannabis*!

Hier noch ein Link, der Dich interessieren dürfte: [www.psykick.de](http://www.psykick.de) Dort schreibt SCHIZO seine *Salvia*-FAQ. Er ist Co-Autor des eben erwähnten Tripguides.

Wenn Dich Ethno- und Entheobotanik näher interessieren, schau Dir auch mal [www.entheogene.de](http://www.entheogene.de) an.

markus berger für grow! marijuana magazin

Hallo, ich bin im Forum auf die Muira-Puama-Diskussion gestoßen und würde mir gerne das Zeug kaufen. Könnt Ihr mir mit einer Adresse oder Tipp (Apotheke?) weiterhelfen?

Was haltet Ihr von diesem Rezept?:

Zubereitung: 100g Muira-Puama, 50g Damiana, 10g Sabalbeeren, 3 Vanillen-Schoten, 3g Honigkraut in ein Gefäß tun und mit einer Flasche (1 Liter) 40%-igen Klaren übergießen. Das Gefäß verschließen und 3-4 Wochen ziehen lassen, jeden 2. Tag kurz aufschütteln. Danach den Gefäß-Inhalt in einen großen Kochtopf schütten, nochmals mit einer Flasche Klaren übergießen, gut verrühren und bei kleiner Flamme 20-25 Minuten kochen lassen. Dann den Kochtopf vom Feuer nehmen, mit einem Deckel abdecken und den Inhalt 2 Stunden abkühlen lassen. Den Sud in eine große Schüssel absieben, zwei Flaschen Rotwein dazu kippen und gut umrühren. Jetzt kann das Gemisch in Flaschen abgefüllt werden.

Anwendung: Jeden Tag nach dem Mittagessen oder vor dem Schlafengehen ein kleines Schnapsglas von dem Gemisch trinken. Die wirksame Menge ist zwar individuell verschieden; doch mehr als zwei Schnapsgläser täglich sollten nicht getrunken werden. Bei Bedarf kann man den Geschmack mit etwas Fenchel o.ä. verändern.

Vielen Dank, Thomas

Dein Rezept klingt sehr lecker und wirksam - die Harze im Muira Puama – Holz können durch eine Alkoholextraktion am besten ihre Kräfte entfalten. Im buch „Pflanzen der Liebe“ von Chr. Rätisch finden sich weitere interessante Rezepturen rund um Muira Puama. Das Buch sowie das gewünschte Holz findest du zum Beispiel im Elixier, Lychener Str. 5, 10437 Berlin, [www.elixier.de](http://www.elixier.de). Der Laden führt auch einen hochpotenten spagyrischen Reinextrakt aus Muira Puama von der Firma Sensatonics. Er heißt Bella Muira und ist für gemeinsame Liebesnächte sehr zu empfehlen.

Weitere Lebens- und Liebeselixiere findet man auf der Seite [www.sensatonics.de](http://www.sensatonics.de). — Joerg Happe

## Ein Gespräch mit Bert M. Schuldes

BERT MARCO SCHULDES ist Autor des Kultbuchs *Psychoaktive Pflanzen* und Co-Autor der Werke *PilzZuchtBuch* und *Phyto-Inhalation*. Alle Bücher sind bei WERNER PIEPER (Alte Schmiede, 69488 Löhrbach) erschienen. Als Begründer der Zeitschrift *Entheogene* legte er das Fundament für *Entheogene Blätter* in Form von sechs Ausgaben. Doch was macht BERT MARCO eigentlich, seit er die Herausgabe der *Entheogene* eingestellt hat und auf die Philippinen übersiedelte?

**Markus Berger:** Bert Marco, Dein Buch „Psychoaktive Pflanzen“ ist für ein Untergrundbuch zum Bestseller geworden. Seit dieser Zeit hat sich die Menge an Literatur zum Thema vervielfacht. Hält der Erfolg Deines Buchs trotzdem an, sprich: Verkauft sich „Psychoaktive Pflanzen“ noch gut?

**Bert Marco Schuldes:** Die Absatzzahlen sind seither ein wenig zurückgegangen. Trotzdem verkauft es sich nach wie vor ganz zufriedenstellend. Ich könnte von meinen bislang drei veröffentlichten Büchern gerade so leben.

**MB:** Bist Du auf Grund Deiner Arbeit innerhalb der psychedelischen Szene jemals mit der Staatsgewalt in Konflikt geraten?

**BMS:** Nein, überhaupt nicht. Ich tat ja nichts Verbotenes.

**MB:** Du sprichst in der Vergangenheit. Planst Du denn keine neuen Buchprojekte?

**BMS:** In diesem Bereich nicht mehr. Das Thema ist für mich ausgereizt. Vielleicht schreibe ich wieder etwas, wenn ich auf den Philippinen eine eine unbekannt psychoaktive Gurke oder ähnliches entdecke. Meiner Ansicht nach, ist spätestens seit Erscheinen der ‚Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen‘ von Christian Rätisch auf diesem Gebiet eigentlich alles gesagt. Es liegt mir nicht, jedes Thema immer wieder auf's Neue durchzukauen.

**MB:** Du hast einen handlichen und praktischen Ethnobotanik-Mini-Reader für die Hosentasche herausgegeben. Da dieser die Nummer 1 trägt, liegt die Frage nah: Wird es einen weiteren geben?

**BMS:** Wahrscheinlich nicht. Wenn doch, dann wird die Nummer zwei sich eher mit naturheilkundlichen oder schamanischen Themen auseinandersetzen.

**MB:** Ich danke Dir für das Gespräch und wünsche Dir eine gute Ankunft auf den Philippinen.

Bert Marco Schuldes Website: [www.schuldes.org](http://www.schuldes.org)  
Bücher von Bert Marco Schuldes gibt's bei:  
Werner Pieper, Alte Schmiede, 69488 Löhrbach,  
[www.gruenekraft.net](http://www.gruenekraft.net)

DEUTSCHER HANF VERBAND

**DHV**

GERMAN HEMP ASSOCIATION



## Dienstleistung - Lobby - Netzwerk



Ihr professioneller Verband in der  
Hanfwirtschaft.

Für eine wirtschaftliche  
Erfolgsgeschichte,  
gegen Repression  
und Verdummung!

**Erfahren sie mehr über uns!  
Besuchen Sie unsere Homepage  
[WWW.HANFVERBAND.DE!](http://WWW.HANFVERBAND.DE!)**

**Oder rufen Sie uns an  
Tel: 030-44716653**

# GESELLSCHAFTLICHE AKZEPTANZ ODER ÄCHTUNG PSYCHOAKTIVER PILZE (I)

## HISTORISCHE UND LEGALE BETRACHTUNGEN

Von Jochen Gartz

Der vorliegende Text ist der erste Teil einer, aus Platzgründen aufgeteilten, Studie von Jochen Gartz. Die Literaturliste findet sich in Ausgabe 6 - November 2002.

In dieser Studie geht Gartz, die Erfahrungen und Erkenntnisse aus früheren Fehlschlägen legislativer Verbotsbemühungen bezüglich berauschender Substanzen und Pilze zusammenfassend, auf die derzeitige Verbotsituation in vielen westlichen Staaten ein, um zu dem Schluss zu kommen, dass der Erfolg dieser Verbote lediglich in einer Popularisierung des strittigen Materials besteht und darüberhinaus massive Gesundheitsgefährdungen neugieriger Konsumenten provoziert werden. Da sich die potentesten Psilocybe-Arten als starke und durchsetzungsfähige Kulturfolger herausstellten, konstatiert Gartz letztlich, dass staatliche Reglementierungsversuche grundsätzlich zum Scheitern verurteilt sein müssen.

Psychoaktive Pflanzen und Pilze umgibt eine besondere Aura.

Aus dem Fakt, dass sie spezifisch auf das menschliche Gehirn einwirken, resultiert dass sofort gesellschaftliche Kontroversen einsetzen, wenn Teile der Bevölkerung beginnen, solche Produkte zu konsumieren. Es lässt sich für jede einzelne Substanz aufzeigen, dass in diesen historischen Momenten moralische, (pseudo-)medizinische und religiöse Anschauungen die Munition für erbitterte Auseinandersetzungen liefern. Zumindest unterschwellig spielt dabei die Furcht ganzer Bevölkerungsgruppen oder auch nur der herrschenden Schicht eine Rolle, dass diese Substanzen Kontrollverlust hervorrufen und so schließlich die Gesellschaftsstrukturen gefährden könnten. Im häufigen Extremfall werden entsprechende Pflanzen sogar verboten, allerdings haben solche Anordnungen längerfristig in keinem Fall den Konsum beendet oder gar prophylaktisch verhindert. Im Gegenteil, verbotene Früchte erschienen schon immer mystisch geheimnisvoll und anziehend, besonders auf die Jugend in einer Phase des Ausprobierens, des Gruppendruckes und der Bestätigungssuche.

In diesem Sinne erscheinen einige historische Beispiele besonders interessant. So verbot

der FÜRST VON WALDECK 1775 seinen Untertanen das Kaffeetrinken und setzte 10 Taler Belohnung für Denunzianten aus. Der Fürstbischof WILHELM VON PADERBORN erklärte dann 1777 das Kaffeetrinken für ein Privileg des Adels, der Geistlichkeit und des höheren Beamtenstandes, Bürgern und Bauern war es streng verboten. Selbst Stockprügel wurde in Deutschland den Kaffeetrinkern angedroht (LEWIN 1980).

Im Lüneburgischen stand noch 1691 die Todesstrafe für Tabakrauchen „auf dem lüderlichen Werk des Tabaktrinkens“ (LEWIN 1980). Natürlich nutzten solche Verbote nichts und beide Genussmittel, die wie beim Tabak sogar physische Abhängigkeit erzeugen können, traten ihren Siegeszug um die Welt an. Auffällig ist, dass jeweils nach einigen Jahrzehnten sich dann eine objektive Betrachtungsweise und realistische Einschätzung der Gefahren solcher Mittel herausbildete, die gleichzeitig die anfängliche Massenhysterie verdrängte. Auch unsere nächsten tierischen Verwandten zeigen solche Reaktionen. Als in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts Tierversuche mit LSD durchgeführt wurden, zeigte sich, dass nach Applikation des Stoffes bei einem Affen niederer Rangordnung die ganze Horde zu toben begann. Für die menschliche Beobachtung

nicht sichtbare, sehr subtile Verhaltensänderungen wurden bereits als Bedrohung der traditionellen Interaktionen innerhalb der Sippe aufgefasst (SOLOMON 1964). Für die Geschichte der Verwendung psychoaktiver Pilze mit den Wirkstoffen *Psilocybin* und *Psilocin* ist nun bemerkenswert, dass verschiedene Arten der Gattung *Psilocybe* in einen Kontinuum über mehrere Jahrtausende in Mittelamerika gesellschaftlich integriert und in religiösen Kulturen und zumindest zeitweise auch profan verwendet wurden (GARTZ 1999A, LIGGENSTORFER & RÄTSCH 1996, SCHULTES & HOFMANN 1980).

Die ältesten Pilzsteine sind etwa 3000 Jahre alt, die jüngsten wurden auf ein Alter von etwa 1500 Jahren datiert (SCHULTES & HOFMANN 1980). Die verschiedenen mittelamerikanischen Kulturen wechselten, die Bedeutung der Pilze hingegen blieb erhalten. Selbst für das Spätreich der Azteken, deren militante Herrschaft oft mit dem antiken Rom verglichen wurde, konnten die spanischen Eroberer des 16. Jahrhunderts diese Integration als erste europäische Beobachter feststellen.

So berichtete der Dominikaner Mönch DIEGO DURAN in einer Chronik (ca. 1570), dass bei der Krönungsfeier des letzten aztekischen Herr-

schers MOCTEZURMA II 1502 Pilze unter dem Volk verteilt wurden.

*„Den Fremden gab man in den Wäldern wachsende Pilze zu essen, damit sie trunken werden konnten. Nachdem das Opfer beendet war und die Stiften des Tempels und der Hof vom menschlichen Blut gebadet waren, gingen sie alle fort, um rohe Pilze zu essen, eine Nahrung, die sie alle den Verstand verlieren ließ und sie in einen schlimmeren Zustand versetzte.“* (GARTZ 1998A).

Eine der frühesten Beschreibungen der Verwendung der Pilze stammt von Franziskaner Mönch MOTOLINIA (ca.1541):

*„Sie hatten eine andere Methode zur Berausung, die ihre Grausamkeit verschärfte, denn wenn sie gewisse kleine Pilze einnahmen, konnten sie tausend Visionen – besonders von Schlangen – haben. Sie nannten die Pilze in ihrer Sprache Teonanacatl,*

*was Fleisch Gottes heißt oder Fleisch des Teufels, den sie anbeten und auf diese Weise wurden sie durch das bitter schmeckende Mittel zu ihrem grausamen Gott geführt.“* (SCHULTES & HOFMANN 1980).

FRANCISCO HERNANDEZ, der Leibarzt des



*Pilzstein der Maya (33,5 cm Höhe)*

Königs von Spaniens, der 7 Jahre lang die Flora Mexikos studierte, beschrieb schließlich die gesellschaftliche Integration von 3 Pilzarten:

*„... Gewöhnlich als Teyhuintli bezeichnet sind diese Pilze tiefgelb, scharf und von einer angenehmen Frische. Daneben gibt es auch solche, die - ohne zum Lachen zu reizen - verschiedene Halluzinationen erzeugen, etwa Kriegsszenen oder Dämonengestalten. Wieder andere sind besonders bei Prinzen beliebt, die sie für ihre prunkvollen feste und Bankette beschaffen. Nüchtelang werden sie gesammelt, ein unheimliches und erschreckendes Tun. Diese Pilzart ist gelbbraun und ein bisschen scharf.“ (SCHULTES & HOFMANN 1980).*

Es gibt noch weitere frühe Zeugnisse der Verwendung der Pilze in Mexiko, die vollständige Übersicht findet sich auf einer eben erschienenen Bibliographie als CD-ROM (ALLEN & GARTZ 2001). Die lange, kontinuierliche Anwendung der Pilze spricht dafür, dass innerhalb der Bevölkerung keine schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen des Gebrauches jemals beobachtet wurden.

Mit der Zerschlagung des Aztekenreiches durch die Spanier verschwand die öffentliche religiöse und profane Verwendung der Pilze.

Den katholischen Eroberern waren die heidnischen Gebräuche der Teufelsanbetung suspekt und auch mit Hilfe der Inquisition wurden diese unterdrückt. Im Untergrund blieb aber in den Dorfgemeinschaften eine rein religiöse und medizinische Verwendung der Pilze erhalten, wobei ironischerweise bei den begleitenden Gebeten alte Götter gleichberechtigt neben den neuen katholischen Heiligen genannt werden (GARTZ 1999A; LIGGENSTORFER & RÄTSCH 1996).

Nach der Wiederentdeckung der Pilze und der Erforschung der Mykologie und Wirkstoffe in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts durch WASSON, HEIM und HOFMANN kamen die ersten schweizerischen Forscher, die das *Psilocybin* testeten, zu interessanten ethnopharmakologischen

Erkenntnissen:

*„Den Indianern Mexikos scheint von ihren heiligen Pilzen, in der Art, wie sie sie in den letzten Jahrhunderten verwendet haben, vorwiegend Gutes zuteil geworden sein.. Dennoch stellt sich die Frage, ob nicht doch auch besondere pharmakologische Eigenschaften der halluzinogenen Pilze mit dazu beigetragen haben, diesen die Zwiesichtigkeit des Alkohols, des Opiums und seiner Derivate, des Haschischs und Kokains zu ersparen. Dieses vorwiegend introversive Wirkungsbild des Psilocybins und das Fehlen triebanregender beziehungsweise enthemmender Auswirkungen der Substanz betrachten wir als einen pharmakologisch bedingten Anteil daran, dass die heiligen Pilze den Mexikanern nicht verhängnisvoll wurden. Anderen Gefährdungsmöglichkeiten des Individuums, das sich dem Genuss dieser Halluzinogene hingibt, wirken die rituellen Gebote entgegen. Das vorbereitende religiöse Zeremoniell, die seelische Reinigung, das Gebot, sich nicht ohne eine ernsthafte Frage an die Pilze zu wenden, lenken das Denken in den höheren Werten zugehörige Bahnen. Eine solche besinnliche Ausrichtung des Denkens wird aus gutem Grund gefordert. Zweifellos werden unter der Wirkung dieser Drogen bewusste aktuelle Denkinhalte verdeutlicht, wenn nicht visionär versinnbildlicht; manches spricht dafür, dass auch unbewusste und damit komplexhafte Inhalte wachgerufen werden können. Wir schließen dass aus Angaben über eine Verbesserung der Erinnerungsfähigkeit und aus Mitteilungen wie etwa: Sie sahen in Visionen, wie sie von wilden Tieren verschlungen wurden, reich wurden, Ehebruch begingen... (Sahagun, 16. Jahrhundert).“ (GARTZ 1999A).*

Im Zuge der Erforschung der mittelamerikanischen Pilzarten wurde schnell festgestellt, dass eine Art auch auf anderen Kontinenten in den Tropen und Subtropen vorkommt (GARTZ 1999B). *Psilocybe cubensis* (EARLE) SING. von Dung-

standorten ans Kambodscha und Thailand wies ähnliche Alkaloidkonzentrationen auf wie die mexikanischen Funde. 1963 gelang dann ALBERT HOFMANN auch der erste Nachweis des *Psilocybins* in einer europäischen Pilzart, die schon 150 Jahre in der Mykologie verschiedener Länder bekannt war: *Psilocybe semilanceata* (Fr.) KUMM. (GARTZ 1998B, 1999B). Erst die Bestimmung des Alkaloides in englischen Aufsammlungen (1967 und 1969) setzte jedoch den Startpunkt für die umfassende Kenntnis der Pilzart in England, Wales und Schottland, dann auch in Nordeuropa und schließlich Mitteleuropa. Daneben begann eine umfangreiche taxonomisch-chemische Forschung, die schließlich über 100 psychoaktive Pilzarten von 6 Gattungen auf allen 5 Kontinenten dokumentieren konnte (ALLEN & GARTZ 2001; GARTZ 1999B; STAMETS 1999).

Etwa zehn Jahre nach der wissenschaftlichen Erforschung in Mittelamerika begann in Mexiko ein lebhafter Pilztourismus westlicher Reisender. Als Reaktion darauf wurden Armee und Polizei eingesetzt, um die unerwünschten Besucher schließlich auszuweisen. Die zweite große „Pilzwelle“ begann im Sommer 1969 in Australien. An der Küste von Queensland wurde ein 4000 Hektar großes Gebiet bekannt, wo nach Regenzeiten die *Psilocybe cubensis* auf Kuhdung wuchs, die von einer ständig wachsenden Zahl von Interessenten eifrig gesammelt wurde. Nach reichen Ernten wurden auch die großen Städte Australiens

beliefert. Daraufhin erfolgte das erste spezielle Verbot einer psychoaktiven Pilzart in der Welt. Am 8. Mai 1971 verbot der Gouverneur von Queensland den Besitz von *Psilocybe cubensis* und



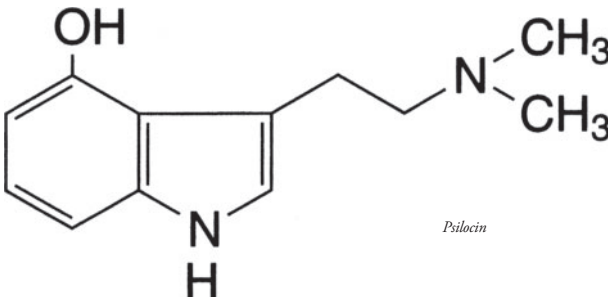
*Psilocybe semilanceata*

stellte die Art in den gleichen gesetzlichen Rahmen wie Hanf und Opium. Allerdings geht schon aus einem Artikel zwei Jahre später hervor, dass dieses Verbot, nun auch in den anderen Provinzen unter Einschluss anderer Pilzarten, sich als Papiertiger erwies (HALL 1973). Schlagartig wurde klar, dass mehrere Pilzarten unterschiedlicher Standorte unkontrollierbar mit großer Verbreitung in allen Landesteilen wuchsen, die genügend Feuchtigkeit auswiesen. So wurden 1973 lediglich 27 Personen wegen Besitzes und Verwendung der Pilze verurteilt (HALL 1973). Aber in

Australien konnte auch eine weitere, sehr charakteristische Erfahrung bezüglich der Pilzanwendung gemacht werden. Solche „Epidemien“ sind selbstlimitierend und flauen weitgehend von selbst wieder ab. Die speziellen pharmakologischen Eigenschaften des *Psilocybins* führen nur zu einem experimentellen Gebrauch mit Applikationen in Abstand von Wochen und Monaten und gehen meist nicht über zehn Anwendungen hinaus (GARTZ 1995, 1999B; BOSCH et al 1997B). Durch die psychisch auflockernde Wirkung des *Psilocybins* mit zunehmenden Aufsteigen von persönlichen Traumata und unheimlichen transpersonellen Erlebnissen limitiert sich die Anwendung auf nur sporadische Einnahmen bis hin zur

Beendigung des Konsums. *Psilocybin* kann daher keine chronische Euphorie bei der Anwendung wie die echten Suchtmittel garantieren und erzeugt ohnehin keine physische Abhängigkeit (GARTZ 1995, 1998B, 1999B; FRANCIS & MURRAY 1983; THOMPSON et al. 1985; DE WOLFF et al. 1998).

Da für die westlichen Länder heute charakteristisch ist, dass alle psychoaktiven Substanzen jenseits Alkohol, Nikotin und Pharmazie über kurz oder lang unabhängig von ihrem realen Gefahrenpotential verboten werden, überrascht es nicht, dass selbst die Europäische, schon immer einheimische, *Psilocybe semilanceata* ins Fadenkreuz geriet. Schon im Dezember 1981 wurde ihr Besitz in Norwegen unter Strafe gestellt, auch wenn nur sehr wenige, schnell abklingende Panikreaktionen hauptsächlich durch Überdosierung der potenten Pilzart auftraten, die etwa 1% *Psilocybin* in den Trockenpilzen enthält (GARTZ 1999B). Auch hier erhielten die Pilze erst durch das Verbot eine große Aufmerksamkeit und als Folge wurde die Verbreitung durch Zeitungen und Illustrierte bekannt. Daraufhin nahm die Zahl der Pilzsucher stark zu und das Gesetz stellte sich als genauso unwirksam heraus wie in Australien zehn Jahre vorher. Es scheint so, als ob besonders in England, wo wiederum die Meinung vertreten wird, dass nur die getrockneten Pilze illegal sind, mehr Panikreaktionen auftraten als anderswo durch gezüchtete *Psilocybe cubensis* (GARTZ 1999B). Letztere Art wird überall in der westlichen Welt meist illegal kultiviert und enthält weniger Alkaloide als *Psilocybe semilanceata* (GARTZ 1999B; STAMETS 1999).



Auch andere europäische Länder verboten im Laufe der Jahre den Besitz und die Verwendung psychoaktiver Pilze. So werden z.B. seit mindestens 17 Jahren teilweise schon grotesk anmutende Aktionen bezüglich der *Psilocybe semilanceata* in Frankreich durchgeführt. Dänemark und Deutschland folgten im Jahre 2001, wobei aber wenigstens die mykologische Forschung in einigen Staaten noch möglich ist.

Für die Schweiz ergibt sich die spezielle Situation, dass schon seit Mitte der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in regelmäßigen Abständen im Herbst Berichte in Zeitungen über das Sammeln der *Psilocybe semilanceata* meist auf den Weiden des Jura erschienen (z.B. ANON. 1984, 1966).

Leider wird in den meisten Ländern keine Mühe aufgewendet, das tatsächliche Gefahrenpotential der Pilze in wissenschaftlichen Studien objektiv zu bewerten. Stattdessen wird in der Öffentlichkeit mit schwerwiegenden Diagnosen wie Schizophrenie getönt. Seit nunmehr über 40 Jahren sind die Pilze und das *Psilocybin* umfassend erforscht worden und in etwa 2000 Literaturstellen ist nicht eine dabei, die die Auslösung der Krankheit durch Pilzvergiftung beschreibt. (ALLEN & GARTZ 2001; BOSCH et. al. 1997; DE WOLFF et al. 1997).

Im Gegenteil, Versuche Ende der 70er Jahre zeigten, dass Schizophrenie genau die Substanzwirkung und ihre Krankheitssymptome differenzieren konnten, es erfolgte auch keine Verschlechterung der Erkrankung.

Sorgfältige internationale Studien haben nachgewiesen, dass das Gefahrenpotential für den Einzelnen sehr gering ist und hauptsächlich in nur gelegentlichen, schnell abklingenden Panikattacken besteht und insgesamt die Pilze keine Gefahr für die Gesellschaft darstellen (BOSCH et al. 1997; DE WOLFF et al. 1998; FRANCIS & MURRAY 1983; GARTZ 1995; THOMPSON et al. 1985)

Dieses nur geringe Gefahren-

potential resultiert aus der sehr niedrigen akuten Toxizität des *Psilocybins*, der Selbstlimitierung der nur sporadischen Anwendung und des Fehlens der Entwicklung einer physischen Abhängigkeit. Insbesondere die holländische Regierungsstudie aus dem Jahre 1997, an der ich als ausländischer Gutachter mitgearbeitet habe, kommt als jüngste Zusammenfassung des vorhandenen Wissens zu diesen Ergebnissen (BOSCH et al. 1997; DE WOLFF et al. 1998).

Natürlich können bei Polytoxikomanen, die alle möglichen Substanzen nehmen, gefährliche Kombinationswirkungen bei Mischkonsum auftreten. Schon die mexikanischen Heiler warnten eindringlich vor der Pilzverwendung zusammen mit Alkohol (GARTZ 1999A).

Die holländischen Untersucher wiesen in Auswertung ihrer Regierungsstudie auf drei sehr bedenkliche Tendenzen hin, die sich entwickeln, wenn die Pilze bereits bekannt sind und später verboten werden (erweitert nach DE WOLFF et al. 1998):

1. Etwa 5000 höhere Pilzarten sind in Europa bekannt. Die Möglichkeit einer Verwechslung psychoaktiver Arten mit potentiell tödlichen Pilzen ist groß (vgl. auch GARTZ 1998B).

So sind mittlerweile Fälle bekannt, dass *Psilocybe semilanceata* selbst mit weit größeren, giftigen Arten anderer Gattungen verwechselt wurde, obwohl keine Ähnlichkeit im mykologischen Sinne bestand (GARTZ 1999B). In Kanada und Österreich traten so Vergiftungen mit *Cortinarius*-Arten (Schleierlinge) auf, die Spezies wachsen nur bei Bäumen, verursachen Nierenschäden erst nach gefährlich langer Latenzzeit von Tagen. Weitere mögliche Verwechslungen sind mit *Inocybe*-Arten (Risspilze) möglich, die das giftige *Muscarin*, einen pharmakologischen Antagonisten des *Atropins*, enthalten. Auch die weißen *Clitocybe*-Spezies (Trichterlinge) enthalten das Gift und wachsen auf Wiesen. Schließlich rücken in den letzten Jahren die sich schnell ausbreitenden *Galerina*-Arten (Häublinge), die meist auf Holzresten wachsen, immer mehr in den Blickpunkt,

zusätzlich auch in Hinblick auf die Verwechslung mit Speisepilzen (GARTZ 1999B; STAMETS 1999). Sie enthalten die gleichen tödlich giftigen Amatoxine wie die Knollenblätterpilze in etwas geringerer Konzentration.

Folgendes Zitat belegt die reale Gefahr, die schon längere Zeit in Nordamerika akut ist (GARTZ 1995; 1999B):

*„Am 16. Dezember 1981 sammelten drei Jugendliche eine Galerina-Art, wobei sie die Pilze mit einer Psilocybe-Art verwechselten. Sie wurden krank, verschwiegen die Krankheit aber zwei Tage lang, weil sie Angst hatten, wegen des Gebrauchs von Psilocybin verurteilt zu werden. Nach der folgenden medizinischen Behandlung erholten sich zwei Jugendliche. Das Mädchen jedoch, 16 Jahre alt, starb am 24. Dezember 1981.“*

Entsprechend diesem tragischen Vorfall ist klar, dass die Verbote von Pilzarten zwangsläufig eine verspätete oder gar fehlende Behandlung resultieren lassen. Auf Grund dieser tödlichen Gefahren habe ich in einem Artikel als Hauptgefahr der Verwendung natürlich wachsender Arten diese Verwechslungsmöglichkeiten definiert (GARTZ 1995).

...Fortsetzung im nächsten Heft...

# ASKJA

der Server  
für die höheren Ansprüche

---

[www.askja.de](http://www.askja.de)

# TFMPP - EIN ENTHEOGENES ENTAKTOGEN

Von Markus Berger

Die Synthetisierung immer neuer psychoaktiver Substanzen ist nun wirklich kein Novum. Nahezu ständig werden sogenannte "Designer-Drogen" entwickelt. Dabei spielen Phenethylamine, Tryptamine und seit einigen Jahren auch Piperazine eine große Rolle. Dieser Absatz möchte die Bedeutung der Piperazine, speziell der neuen Modedroge Trifluoromethylphenylpiperazin (TFMPP), für die Psychonautenszene aufdecken und untersucht anhand einiger Beispiele die Relevanz dieser Chemikalie, welche erstaunlicherweise entheogene Wirkungen auf der Ebene eines Entaktogens erzeugt.

## Die Substanz

### Chemische Bezeichnung:

1-(3-Trifluoromethylphenyl) Piperazin

### Synonyme:

N-(alpha,alpha,alpha-Trifluoro-m-tolyl) Piperazin, m-Trifluormethylphenylpiperazin, TFMPP, TMFPP

### Summenformel:

$C_{11}H_{13}F_3N_2$

### CAS-Nr.:

15532-75-9

TFMPP oder TFMPP ist ein *Piperazin*-Derivat. *Piperazine* (Syn.: Diäthylendiamin) sind antibiotisch wirksame, *hygroskopische* (= Wasser an sich bindende) *heterozyklische* (= im Kohlenstoffring andere Atome enthaltende) Verbindungen, die hauptsächlich in der Veterinärmedizin eingesetzt werden. Hühner und Schweine bekommen *Piperazine* gegen parasitären Befall, z.B. gegen Würmer (1). Wie die *Phenethylamine* (MDMA, MDE, 2-CB usw.), bindet *Trifluoromethylphenylpiperazin* an verschiedene Rezeptoren der 5-HT-Gruppe (Serotonin-Rezeptoren; 5-HT = 5-Hydroxytryptamin = Serotonin) (2, 5, 7, 8, 9, 10).

*Piperazin* sollte verschlossen und lichtgeschützt bei 15 - 30° C gelagert werden.

## Die Erfahrung

Die Wirkung einer beabsichtigten, psychoaktiven Überdosierung kann man als zwischen den Emphatogenen (MDMA, MMDA, MDE usw.) und den Entheogenen (LSD-25, *Psilocybin*, *Meskalin* usw.) liegend beschreiben. Bei geschlossenen Augen prägt sich meist eine deutliche opti-

sche Komponente mit teilweise farbigen Visionen und meskalinähnlichen Musterbildern aus. Die Gefühlswelt scheint sich nach Außen zu krepeln, wird intensiver, anfassbar und besser begreifbar.

Dabei ist die psychologisch wirksame Dosierung von TFMPP höchst variabel und je nach gewünschtem Effekt unterschiedlich. Erste leichte emphatogene Wirkungen kann man ab ca. 25 Milligramm erwarten. Für eine entheogene, halluzinogene Erfahrung benötigt man 75 bis 105 Milligramm reines (d.h. 98-99 %-iges) *Trifluoromethylphenyl-Piperazin-Monohydrochlorid*.

An unerwünschten Nebenwirkungen können unter Umständen Hautreaktionen, Durchfall oder sehr weicher Stuhl, *Hyperthermie* (Anstieg der Körpertemperatur), *Tachykardie* (Anstieg der Herzfrequenz) sowie Übelkeit und Erbrechen in Erscheinung treten.

Eine schmale Internet-Newsgroup, nämlich ‚alt.drugs.chemistry‘, wartet mit einigen Erfahrungsberichten zu diesem interessanten Piperazin auf. So z.B. von einem amerikanischen Chemiker, der aus Versehen ungefähr 100 ml TFMPP-Hydrochlorid auf sein, zum Abendessen vorgesehenes, Hühnchen schüttete (der Beitrag ist aus dem Englischen übersetzt und aus Verständnisgründen leicht überarbeitet).

... Als ich in den Hühnerschenkel biß, bemerkte ich den bitteren Geschmack, aber zu spät ... Ich hatte das Fleisch bereits hinuntergeschluckt ... Es war Dienstag Nachmittag, ungefähr 17 Uhr

und ich hatte mich für halb sieben verabredet, um ins Konzert zu gehen. Was sollte ich tun? Um die Dame nicht zu enttäuschen, beschloss ich, den Vorfall für mich zu behalten und stellte den Teller mit dem Hühnchen auf meinen Arbeitstisch (wie sich herausstellte, ein grober Fehler...). Meine Verabredung kam also und hatte nichts eiliger zu tun, als von meinem Hühnchen zu kosten...

Gegen 18.30 Uhr kamen wir im Konzert an, verspürten aber noch keine Wirkung. Kurz nachdem Santana zu spielen anfang, spürten wir dann deutliche Effekte der versehentlichen TFMPP-Einnahme. Die Wirkungen im Einzelnen:

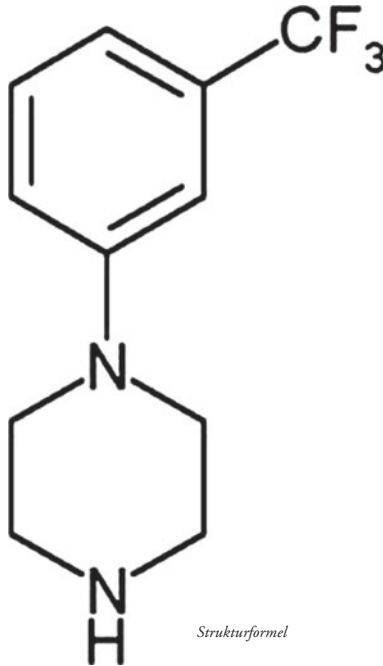
1. starkes Bedürfnis nach menschlicher Nähe und Gesellschaft,
2. starkes Bedürfnis, sich zu berühren und nach Liebe im Allgemeinen,
3. sensibilisiertes Tastgefühl (es fühlte sich gut an, Sachen zu berühren),
4. Gefühl des "Einsseins" mit der Masse und mit meiner Verabredung
5. Gefühl der Liebe und Nähe zu den Menschen, insbesondere zu meiner Freundin...

Die Wirkungen dieses Erfahrungsberichtes entsprechen sehr einer Substanz, die man als typisch entaktogen einstufen würde. Die halluzinogene Komponente fehlt dem Beschriebenen völlig. Wahrscheinlich war die versehentliche Dosierung ganz einfach zu gering für eine visionäre Wirkung.

Leider wissen wir nicht, wieviel Milligramm der Chemikalie tatsächlich eingenommen wurden. Deshalb folgt nun noch ein Tripbericht aus der selben Newsgroup, diesmal mit genauer Dosierungsangabe.

*Ich aß 100 Milligramm TFMPP in einer Gelkapsel. Nach ungefähr einer Stunde fühlte ich mich leicht trippy, nach etwa zweieinhalb Stunden war die Wirkung voll ausgeprägt und nach 5 bis 6 Stunden begannen die Effekte nachzulassen. Allerdings war ich insgesamt 11 bis 12 Stunden drauf. Die Wirkung entspricht nicht der des MDMA. Zwar hatte ich einige Gefühle, wie Hautkribbeln, die durchaus auch hätten von MDMA kommen können. Wie auch immer - ich war auf einem Trip. Meine Gedankenmuster waren trippy, alle Gegenstände schienen zu atmen, wenn ich sie genau ansah und die Musik hatte einen trippy Umriss*

*(vielleicht ein Hinweis auf eine Synästhesie; Anm. d. Autors). Ein bisschen Marijuana schien die Effekte etwas zu steigern. Meine Pupillen waren weit, gegen Ende des Trips verspürte ich ein leichtes Kieferpressen und ich war sehr durstig. Das wiederum ist typisch für MDMA...*



Strukturformel

Zum Thema Risiken und Gefahren möchte ich noch den Auszug eines Beitrages anführen, der sich um ein Einnahmeproblem dreht. Zur Erklärung: Der Autor des Postings hatte ein Zucker-

### Piperazin-Candyflipping

Unter dem Namen Combo bzw. Exodus wird ein Gemisch aus TFMPP und A2 auf dem Schwarzmarkt vertrieben. A2 (s.u.) soll der sehr trippigen Wirkung des TFMPP eine MDMA-mäßige Beschleunigung zufügen. Es wird außerdem über eine gefühlungsverstärkende Wirkung des TFMPP durch A2 berichtet, was ich aber nicht bestätigen kann. TFMPP an sich ist eine das Emotionenuniversum sehr anregende Substanz. Die Wirkung von TFMPP und A2 verändert sich bei einer Dosierung von etwa 150 bis 200 Milligramm eher gegenüber der reinen TFMPP-Wirkung in eine den Amphetaminen ähnliche. Beide Substanzen sind momentan außerhalb der USA weltweit legal. Eine gegenseitige Kontraindikation (Unverträglichkeit eines Medikamentes zu einem anderen) liegt nicht vor.

### Was ist A2?

Unter dem Namen A2 wird das N-Benzylpiperazin (BZP; Syn.: 1-benzyl-1, 4-Diazacyclohexan Dihydrochlorid; Summenformel  $C_{11}H_{16}N_2$ ) vertrieben. A2 wurde 1944 für den Einsatz in der Veterinärmedizin (s.o.) synthetisiert und erzeugt Methamphetamin-ähnliche Effekte. Die übliche Dosierung liegt zwischen 150 und 500 Milligramm der Reinsubstanz, bei einer Wirkungsdauer von 6 bis 10 Stunden.

stück mit ca. 102 Milligramm TFMPP-Hydrochlorid präpariert und dieses dann sublingual (also unter der Zunge) zergehen lassen.

*...Ich behielt den Zuckerwürfel für ein oder zwei Minuten im Mund, bevor er sich aufgelöst hatte. Mein ganzer Mund war für mindestens zwanzig Minuten taub. Die Substanz scheint in hohem Grade ätzend zu sein und vermutlich ist es wirklich gescheiter, sie in einer Gel-Kapsel unterzubringen und mit einem Glas Wasser hinunterzuspülen...*

### Der Markt

In den USA ist TFMPP zum Raver-Hit (im doppelten Wortsinne) avanciert. Deshalb fiel sie auch dem Drug Enforcement Administration (DEA) auf, das die Substanz seit dem 20. September 2002 kontrolliert. TFMPP ist seit dem in den Vereinigten Staaten nicht nur für den hedonistischen Gebrauch, sondern auch für therapeutische Zwecke der Daseinsberechtigung entledigt worden (6). Wie immer, folgt auf eine Repression eine Reaktion: Mit 3-CPP (1-(3-Chlorophenyl)piperazin) kursiert ein naher Verwandter des TFMPP als nicht-kontrollierte, legale, aber auch milder wirksame Substanz auf dem Markt und wird wohl bald Europa erreichen. TFMPP wird trotzdem immer noch übers Internet verkauft (s.u.) und als Ecstasy-Ersatz konsumiert. Seitdem die US-amerikanischen Drogenjäger die Substanz auf dem Kieker haben, existieren natürlich in Heimlabors synthetisierte Schwarzmarktprodukte, die als Pulver, Flüssigkeit oder in Form bunter, motivbestückter Pillen, entweder unter ihrem wahren Namen oder sogar als MDMA verkauft werden (3, 4). Laut DEA gab es sogar schon einen Todesfall: Eine junge Frau aus Zürich soll an der Kombination eines Piperazinderivates und MDMA gestorben sein. Quellenangaben fehlen, so dass der Fall angezweifelt werden darf (6).

Im Internet versenden vier US-amerikanische OnlineOrder-Unternehmen in Indien legal hergestelltes TFMPP in 5 bis 25 Gramm-Dosen für 30 bis 130 US-Dollar weltweit. Die Reinsubstanz bekommt man auch in Deutschland. Für Beträge zwischen 10 und 200 Euro kann man bei Chemikalienversandhändlern in Kassel (SYNCHEM OHG), Prisdorf (LM Chemical Trade & Consulting GmbH), Darmstadt (Merck KgaA) und Mannheim (CHESS GmbH) via Internet oder auf dem Postweg das TFMPP in verschiedenen Mengen beziehen. Die Preise schwanken je nach Händler enorm. Das günstigste Angebot an TFMPP fand ich bei der CHESS GmbH in Mannheim. Hier bekommt man für 80 Euro 25 Gramm reines TFMPP. Zum Vergleich: Ein anderes Unternehmen verlangt für 10 Gramm dergleichen Chemikalie 114 Euro. Ein weiterer Händler, dessen tatsächliche Existenz ich ob aller

# PSYCHEDELIC RESOURCE LIST BY JON HANNA

UPDATED AND EXPANDED NEW FOURTH EDITION

---

## Provides sources for:

### PEYOTE:

Seeds & live plants, and other mescaline-containing cacti.

### PSILOCYBES:

Spore prints, syringes, dried mushrooms, grow supplies.

### TABERNANTHE IBOGA:

Seeds, root-bark and extracts, and guided sessions with pure ibogaine.

### PARAPHERNALIA:

Vaporizers, waterpipes, and sundry smoking supplies.

### RESEARCH CHEMICALS:

Tryptamines, phenethylamines,  $\beta$ -carbolines, GHB, pro-drugs, and kits.

### SALVIA DIVINORUM:

Plants, leaves, seeds, standardized extracts, and pure salvinorin A.

### CANNABIS:

Viable seeds for high-potency strains and suppliers of dried herb.

### AYAHUASCA:

Traditional & analogue plants.

### OPIUM POPPIES:

Seeds & dried pods.

### AND MUCH MORE:

Extraction chemicals, labware, books, periodicals, seminars, indoor lighting...

---

\$26.00 USD from:

Soma Graphics, POB 19820-G, Sacramento, CA 95819, USA

Recherchen nicht nachweisen konnte, sitzt in Karlsruhe. Von hier aus werden allerdings meiner Ansicht nach, im Heimlabor selbstgebaute Drogen jedweder Art vertrieben. Somit verlor diese ‚Firma‘ sofort jegliche Relevanz, was für die Repräsentanz nicht erheblich ist.

Ersichtlich und völlig ungeheim ist auf jeden Fall geworden: Im Augenblick ist TFMPP außerhalb der USA legal. Wie lange noch, bleibt fraglich. Artikel wie dieser, tragen mit Sicherheit zu einer baldigen Aufnahme der Substanz ins BtMG bei. □

## Literatur:

- (1) Verordnung (EWG) Nr. 2377/90 des Rates vom 26. Juni 1990 zur Schaffung eines Gemeinschaftsverfahrens fuer die Festsetzung von Hoechstmengen fuer Tierarzneimittelrueckstaende in Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs, Anhang III
- (2) SCHECHTER MD., *Use of TFMPP stimulus properties as a model of 5-HT1B receptor activation*, Pharmacol Biochem Behav 1988 Sep; 31(1):53-7
- (3) U.S. DEPARTMENT OF JUSTICE, *Drug Enforcement Administration (DEA), Diversion Control Program, Drugs and Chemicals of Concern - Benzylpiperazine, Trifluoromethylphenylpiperazine (BZP, TFMPP)*
- (4) U.S. DEPARTMENT OF JUSTICE, DRUG ENFORCEMENT ADMINISTRATION (DEA), DRUG INTELLIGENCE BRIEF: *BZP AND TFMPP: CHEMICALS USED TO MIMIC MDMA'S EFFECTS*, December 2001
- (5) KLODZINSKA A, JAROS T, CHOJNACKA-WOJCIK E, MAJ J., *Exploratory hypoactivity induced by m-trifluoromethylphenylpiperazine (TFMPP) and m-chlorophenylpiperazine (m-CPP)*, J Neural Transm Park Dis Dement Sect 1989; 1(3):207-18
- (6) U.S. DEPARTMENT OF JUSTICE, DRUG ENFORCEMENT ADMINISTRATION (DEA), *Scheduling Actions - 2002 Schedules of Controlled Substances Temporary Placement of Benzylpiperazine and Trifluoromethylphenylpiperazine into Schedule I*
- (7) R. F. STAACK, G. FRITSCHI, H. H. MAURER: *GC-MS Studies on the Metabolism and on the Toxicological Analysis of the New Piperazine-Like Designer Drugs BZP, MDBP, TFMPP, MCPP, MEOP*, Abstract L. 45, TIAFT 2001, Prague, p. 80
- (8) R. F. STAACK, G. FRITSCHI, H. H. MAURER: *Untersuchungen zum Metabolismus und zur toxokologischen Analytik der neuen Piperazin-verwandten Designer-Drogen BZP und TFMPP mittels GC-MS*, Homburg, Wiesbaden
- (9) *G Protein-Coupled Receptor Data Base, Functional and binding data for TFMPP*, Nijmegen 2002
- (10) PROF. DR. RICHARD A. GLENNON, *Investigations with Serotonin and hallucinogenic agents*, Department of Medicinal Chemistry, Virginia Commonwealth University
- (11) GLENNON, et al., *Discriminative stimulus properties of the serotonin agonist 1-(3-trifluoromethylphenyl)piperazine hydrochloride (TFMPP)*. Life Sci 35:1475 (1984)
- (12) PICKARD GE, REA MA.: *TFMPP, a 5HT1B receptor agonist, inhibits light-induced phase shifts of the circadian activity rhythm and c-fos expression in the mouse suprachiasmatic nucleus*. Neurosci Lett 231:95-98. (1997)
- (13) CHAULOFF, F., AGUERRE, S. and MORMÈDE, P. *GR 127935 and (+)-WAY 100135 do not affect TFMPP-induced inhibition of 5-HT synthesis in the midbrain and hippocampus of Wistar-Kyoto rats*. Neuropharmacology 37, 1159-1167. (1998)

# Wirkt beim ersten Hautkontakt!

Vitalisierend wie QuiGong-Kugeln

Trainierend wie ein Fitness Center

Entspannend wie ein Wutball

Faszinierend wie das schönste Triptoy



**Vorsicht:  
Suchtgefahr!**

**Bestellwebsite:**

**[srv20.macht-suechtig.de](http://srv20.macht-suechtig.de)**

Warnung: Nicht im Büro verwenden, nicht zu Freunden mitnehmen. Ihr Gyrotwister ist sonst nicht mehr da.  
Gegenmittel: jedem einen schenken!

# MIT DEM PILZHUT IN DER HAND, KOMMT MAN SCHNELL IN FREMDES LAND

Wolfgang Bauer

Der folgende Artikel ist das Vorwort zu dem in Kürze erscheinenden Buch „Rauschpilze“ von Wolfgang Bauer.

## In den Fliegenpilzen - wohnt da jemand?

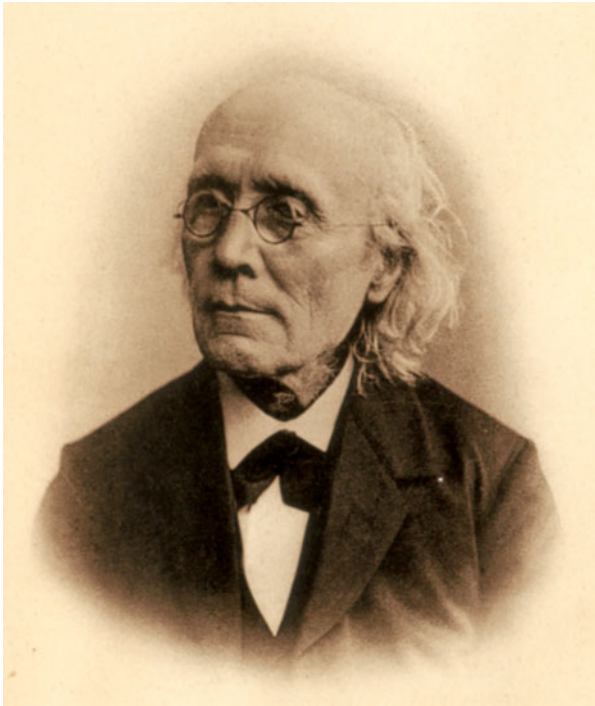
Während des 2. Weltkrieges wurden meine Mutter und ich, um nicht der Bombardierung unseres Heimatortes Frankfurt/Main weiter ausgesetzt zu sein, 1943 in einen kleinen Ort in Hessen evakuiert. Während vieler Spaziergänge pflegte sie, Märchen zu erzählen.

Besonders gern hörte ich Märchen, in denen Feen, Zauberer, sprechende Tiere und Zwerge vorkamen. Ich erinnere mich, dass sie mir im Herbst im Wald Fliegenpilze zeigte und mir erklärte, dass dort die Zwerge wohnten. Auch in Quellen, Felsen und Bäumen würden den Menschen zugeneigte, freundliche Wesen leben, die man aber nur selten zu Gesicht bekäme. Ich fühlte mich als Kind deshalb immer in guter Gesell-

schaft, wenn ich draußen im Freien, an einem Bach, auf einer Wiese oder am Waldrand, allein spielte. Ich hatte auch keine Furcht vor Tieren wie Spinnen, Kröten, Ringelnattern, Blindschleichen, schwarzen Katzen, Raben oder Eulen. Tiere, die von vielen als eklig, giftig, unheimlich, schädlich

oder als Unglücksbringer angesehen werden, mir aber aus den Märchen gut vertraut waren und sich immer als hilfreich gezeigt hatten.

In der Schule erhielt eine solche Sicht der Welt wenig Nahrung<sup>1</sup>. Ich fand aber in der Pfarrbibliothek unserer Kirche in Frankfurt Bücher mit



Der Naturphilosoph Gustav Theodor Fechner (Photo: G. Brokesch, Leipzig, ca. 1850)

spannenden Geschichten, in denen Missionare erbittert gegen fremdländische Zauberer und die von diesen beschworenen Geister („Dämonen!“) kämpften. (Besonders in Erinnerung blieb mir der schreckliche, in Mexiko beheimatete VITZLIPUTZLI!) Interessant fand ich auch das Lesen der Legenden um den Hl. FRANZ VON ASSISI, der sowohl alles Lebendige als auch alle Dinge um ihn herum als seine Schwestern und Brüder an-

sah. Besonders beeindruckte mich die Geschichte, wo seine Hütte brannte und er sich gerade noch mit seiner Bettdecke ins Freie retten konnte. Tagelang machte sich der Heilige schwere Vorwürfe, durch das Wegnehmen der Decke Bruder Feuer um einen Teil seiner Nahrung gebracht zu haben.

Später, 1967, entdeckte ich beim Studium in Frankfurt in der Bibliothek des Psychologischen Instituts Bücher über sogenannte „primitive“ Kulturen, für die die ganze Natur (Pflanzen, Tiere, Steine, Naturerscheinungen) von für das Auge der Weißen nicht sichtbaren Wesen bewohnt ist. In den Büchern des Ethnologen L. LÉVY-BRUHL wurde z. B. auch die Vorstellung diskutiert, dass für Naturvölker alle Wesen (Lebewesen und auch die scheinbar leblosen Dinge) gleich seien, also nicht in einer Hierarchie, die Menschen oben, der Wurm unten, gesehen werden<sup>2</sup>.

Bei der Beschäftigung mit den Werken des Naturphilosophen GUSTAV THEODOR FECHNER, dessen „Psychophysische Gesetze“ (leider nur diese!) Prüfungsthema waren, fand ich, dass er sich ebenfalls intensiv mit dem geheimen Leben in Pflanzen und Dingen beschäftigt hatte. Bewusstsein, sagt FECHNER, sei keine Eigenschaft, die nur den Menschen zukomme, sondern eine allgemeine Eigenschaft der ganzen Natur. Nicht nur die Tiere, sondern auch die Pflanzen und die Gestirne (wie auch die Erde selbst) seien beseelte, geistig-bewusste Wesenheiten<sup>3</sup>. Solche Behauptungen seien Hirngespinnste, sagten meine Professoren, wenn ich die Sprache auf FECHNER brachte. An sprechende Gestirne zu glauben machte mir keine Probleme, erinnerte ich mich doch noch aus meiner Kindheit an das Märchen der BRÜDER GRIMM „Die drei Raben“, wo das Schwesterchen auf der Suche nach ihren Brüdern zu den Sternen kommt und mit ihnen spricht: „Die waren ihm gut und saßen alle jeder auf Stühlchen und der Morgensstein stand auf und gab ihm ein Hinkelbeinchen: ‚Wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du nicht

in den Glasberg kommen, und in dem Glasberg, da sind deine Brüder.“

## Teonananácatl - der Pilz der Götter

Bei einem Studienaufenthalt in Mexiko (also dem Land des VITZLIPUTZLI) im Jahre 1969 suchte ich in dem Vorort Ixtapalapa die Wohnung einer Freundin eines neuseeländischen Studenten, um Grüße zu bestellen. Nach langer Fahrt durch ein Slumviertel fanden wir ein großes, stattliches Haus, das mit Mauern und von Wachposten mit umgehängten Maschinengewehren gesichert war. NINA bat mich und meine Freunde freundlich herein und brachte uns in einen großen Raum, wo gerade eine (wie mir als 29jährigem schien) Altherrenriege bei Whisky und Cognac einen langen Nachmittag unter dem Vorsitz ihres Vaters, RAPHAEL AVILA CAMACHO, eines altgedienten Generals der Revolution und jetzigen Gouverneurs, beschloss<sup>4</sup>. Ein Tischnachbar fragte mich nach einer Weile, wie mir Mexiko gefalle. Ich erzählte enthusiastisch von meinen Eindrücken im National-Museum, das ich mehrere Tage lang besucht hatte. Er sei der Erbauer des Museums, sagte mein Nachbar erfreut. Ich nutzte die Gelegenheit und fragte ihn, weshalb er denn über dem Museumsgebäude einen riesigen Pilz, von dem ein Wasserfall herabfalle, gebaut habe<sup>5</sup>. Mein Gegenüber lachte und gab meine Frage an die Gruppe weiter. „Er fragt, warum über dem Museum der Pilz ist!“ Die Umstehenden brüllten vor Lachen und bekamen sich gar nicht mehr ein. Meine Frage blieb der running gag für die Runde und ich merkte, dass ich irgendwie wohl ein Greenhorn war. Ich verzichtete darauf, zu fragen, was es denn mit der Statue des

- 
- 1) Immerhin verdanke ich meinen Lehrern am Abendgymnasium Offenbach den Hinweis auf LEWIS CARROLL's Geschichte „Alice im Wunderland“ und auf E.T.A. HOFFMANN's Zaubermärchen „Der goldene Topf“. Eine Geschichte, in der dem Student ANSELMUS nach dem Genuss eines Pfeifchens mit „Sanitätsknaster“ in den Zweigen eines Holunderbaumes drei Schlänglein, die Töchter des Salamanders LINDHORST, erscheinen.
  - 2) Vgl.: L. LÉVY-BRUHL, *Die Seele der Primitiveen*, Wien 1930
  - 3) Vgl.: GUSTAV THEODOR FECHNER, *Nanna oder über das Seelenleben der Pflanzen*, Leipzig 1848 und *Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits*, Leipzig 1851. Der Experimentalpsychologe WILHELM WUNDT hatte sich 1863 in seinen Vorlesungen über die tiefstehende Ignoranz vieler seiner wissenschaftlichen Kollegen verwundert: Es gäbe kaum ein psychologisches Lehrbuch, in dem etwas davon stehe, dass außerhalb der menschlichen Seele noch ein anderes seelisches Leben, z. B. bei Tieren, existiert.
  - 4) Anwesend war auch der Filmschauspieler EMILIO FERNANDEZ, der in SAM PECKINPAH's Film „The Wild Bunch“ einen mexikanischen General gespielt und sich bei seinem Freund RAPHAEL dazu Anregungen für diese Rolle geholt hatte.
  - 5) An einer etwa 75 m hohen bronzeverkleideten Säule hängt an stählernen Seilen eine Kuppel aus Aluminium. Durch eine runde Öffnung in der Mitte der Kuppel stürzt ein Wasserfall in ein Becken aus vulkanischem Gestein. Die Säule ist bedeckt mit Reliefs aus der mexikanischen Geschichte.

Regengottes TLALÓC auf sich habe, die vor dem Museum aufgestellt war und der ich bei jedem Besuch einige Minuten intensiver Aufmerksamkeit gewidmet hatte.

In der nächsten Vollmondnacht erfüllte NINA mir einen Herzenswunsch. Wir brausten in ihrem Ford Mustang nach der alten Kultstätte Teotihuacan, dem, wie die Azteken ihn genannt hatten, „Platz der Götter“. Um Mitternacht kletterten wir zur Spitze der Pyramide des Mondes hinauf, um dem Geist dieses besonderen Ortes nachzuspüren. (Den Namen ihres Vaters nennen zu können erwies sich bei dem Capitán der Wachen des Ausgrabungsgeländes als wirkungsvoller Türöffner.)

Als ich 1972 nach Mexiko zurückkam, wusste ich mehr. Psychoaktive Pilze wie der Teonanácatl (*Psilocybe mexicana* HEIM) dienten den Königen der altmexikanischen Kulturen<sup>6</sup> dazu, in die Welt der Geister und Götter zu reisen. Die fantastischen und farbkraftigen Darstellungen und bizarren Formen der altamerikanischen Kunst, wie sie das National-Museum in vielen Stücken bewahrt hat, scheinen jene andere Welt und ihre Bewoh-

ner abzubilden. Mit dem riesigen Pilz über der Ausstellungsstätte huldigten die Erbauer des Museums den kultur- und mythenstiftenden Quali-

täten dieser Zauberpilze und dem Regengott TLALÓC. TLALÓC, der auch als Kröte mit einem Schlangenkopf dargestellt wird, wachte in der Kultstätte Teotihuacan über Tausende von Jahren über den Verzehr der heiligen Pilze. „Ein Festessen“, schreibt ROBERT RANKE-GRAVES in „Die weiße Göttin“, „das Visionen von transzendenter Schönheit vermittelte.“

TLALÓC, aztekisch für „Der die Dinge wachsen lässt“, war im Glauben der Azteken ursächlich verantwortlich für das Erscheinen der Heiligen Pilze. Im Glauben des Vol-

kes lebte TLALÓC in den Bergen unterhalb des Vulkans Popocatepetl und unterhielt hier Tlalokan, das Paradies, wo ausgewählte Seelen tanzten und üppig schmausten und tranken. Verehrt wurden TLALÓC und QUETZALCOATL (Die Federschlange), der Gott der Weisheit und der Wissenschaften, in der gewaltigen Tempelanlage von Teotihuacan, in der sich bei religiösen Festen bis zu 200.000 Menschen versammelten. Die Glyphe für Wasser, die



*Pilz aus Metall über dem anthropologischen Museum in Mexico City, aus dem Regen in den Innenhof fällt (Foto: W. Bauer)*

6) Neben anderen psychoaktiven Stoffen

an den Wänden eingemeißelt ist, zeigt den heiligen Pilz, die „Blume ohne Wurzeln“, das „kleine Kind des Regens“ (apipiltzin). Für R. GORDON WASSON war Teotihuacan eine über Jahrhunderte in Gebrauch befindliche Einweihungsstätte, in der Gläubige von überall her an initiatorischen Zeremonien teilnahmen, in deren Verlauf sie auch psychoaktive Pflanzen (Pilze, Morning Glory-Samen usw.) zu sich nahmen und in ihren Visionen die Welt der Götter sehen und erleben konnten<sup>7</sup>.

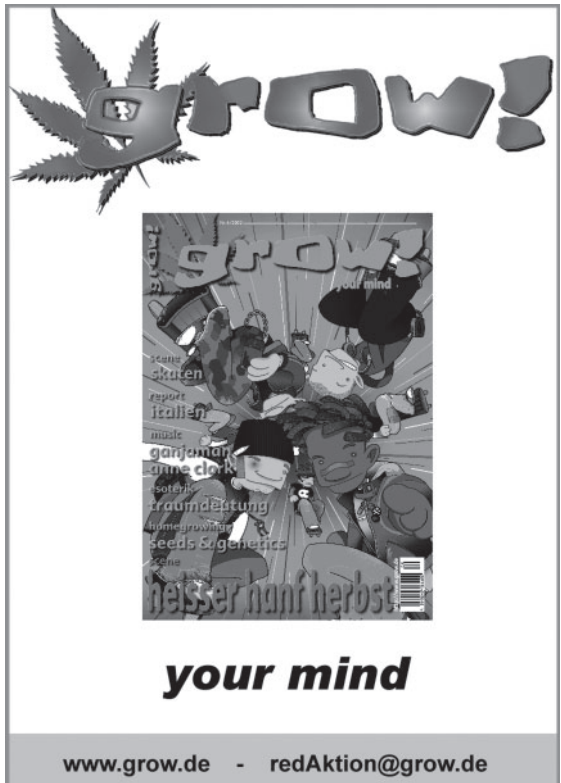
Auch die Bedeutung der Pilzsteine, die man mir bei einer Reise in Yucatan in einem privaten Museum noch als Penissteine gedeutet hatte, war klar: Die mit den Pilzen verbundenen Wesen stellen symbolisch die Kräfte des Pilzes dar. Die Krötenstuhl-Variante der Steine stand im Zusammenhang mit der Verwendung des Sekrets der Kröte (*Bufo marina*) als psychoaktivem Mittel, auch evtl. im Zusammenhang mit dem Genuss von Zauberpilzen. Mit kleineren Pilzsteinen hatte man die getrockneten Pilze bearbeitet, um sie dann in ein Kakaogetränk (teo-atl, göttliches Wasser) zu geben. Die aztekischen Kaiser sollen jeden Tag aus einem goldenen Becher einen solchen speziellen Nektar zu sich genommen haben.

## „Da waren edelsteinbesetzte Schlangen...“

Als TIMOTHY LEARY 1982 für einen Abend in unser Haus in Dreieich-Buchschlag kam<sup>8</sup>, erzählte er, dass es die mexikanischen Zauberpilze gewesen seien, die 1960 in Cuernavaca sein bisheriges Weltbild als Wissenschaftler der Harvard University drastisch veränderten und ihm Ausblicke in das Wesen der Welt bescherten, von

denen er vorher nicht zu träumen gewagt hätte. In seiner Autobiographie schrieb er 1986 über sein Erlebnis:

*„Ich lachte über meine tägliche Pomposität, jene engstirnige Arroganz des Wissenschaftlers, die Unverschämtheit des Rationalen, die glatte Naivität von Worten im Gegensatz zu den unverfälschten, reichen, ewig-wechselnden Panoramen, die mein Gehirn überfluteten. (...) Ich ergab mich der Freude, wie es Mystiker seit Jahrhunderten getan haben, als sie durch den Schleier blickten und entdeckten, dass die Welt - so plastisch sie schien - eigentlich eine kleine, vom Verstand konstruierte Bühnenszene war. (...) Dann war ich weg, abgefahren in die Abteilung für phantastische Optik. Die Paläste des Nils, die*



The advertisement features a large cannabis leaf on the left with the word "grow!" written in a bold, stylized font across it. Below this is a smaller image of the magazine cover, which includes the text "your mind" and a list of topics: "kann skaten", "raport italien", "musik", "ganjeman", "anne dale", "sozial", "traumdeutung", "himmegrowen", "seeds & genetics", "zena", and "heisser naut herbst". At the bottom of the advertisement, the text "your mind" is written in a bold, italicized font, followed by the website "www.grow.de" and the email address "redAktion@grow.de".

7) R. G. Wasson, *The Wondrous Mushroom*, New York 1980, S. 151f.

8) Bei einem Telefonat missverstand TIM meinen Vornamen. „Is here the WOLF Gang“ - „Bin ich hier bei der Wolfs Gang“, fragte er deshalb etwas ängstlich an der Tür, eine Rotte HELLS ANGELS erwartend. Erst als er in der Küche seinen alten Freund SERGIUS GOLOWIN erlickte, schickte er sein Taxi weg.

*Tempel der Beduinen, glitzernde Edelsteine, fein gewobene Seidenkleider, die Farben atmeten, von Muzo-Smaragden gleißende Mosaik, burmesische Rubine, Saphire aus Ceylon. Da waren edelsteinbesetzte Schlangen, maurische Reptilien, die züngelten, sich wanden und den Abfluss in der Mitte meiner Retina hinuntertaumelten. Als nächstes folgte eine Reise durch die Evolution, die alle, die auf Gehirnreise gehen, garantiert erleben werden. Ich glitt den Rekapitulationskanal hinunter bis in die alten Produktionsräume des Mittelhirns: Schlangenzeit, Fischzeit, Großer-Dschungel-Palme-Zeit, grüne Zeit der Farnspitzblätter.“ (9)*



*Der Regengott und Herr des Paradieses Tlaloc. Als die Statue, die von Oaxaca nach Mexico City gebracht worden war, aufgestellt wurde, begann es nach jahrelanger Dürre in der Hauptstadt plötzlich zu regnen (Foto: W. Bauer).*

## Ein Beinah-Zusammenstoß mit dem Mond

Bei einem ersten Versuch mit einem mexikanischen Psylocybe-Pilz fühlte ich mich für 2 bis 3 Stunden, als schwebte ich. Alle Dinge um mich schienen zu leben: Stühle, Sessel, die Tür, eine Vase, der Ofen, der Tisch, alles glühte und vibrierte in einem magischen Licht. Die Dinge schienen mir zuzublitzeln! Als ich der Ethnologin und Me-

dizinfrau JOHANNA WAGNER davon erzählte, gab sie sich ein bisschen böse. Ich hätte das Glück gehabt, mit nur einem Pilz zu erleben, dass alles ist.

Mehr gebe es ja tatsächlich nicht über die Welt zu sagen, das habe sie bei ihren Meditationslehrern in Ceylon gelernt. Sie habe dafür aber ein ganzes Jahr gebraucht! (10).

Ein Versuch mit einem Glas alkoholischen Fliegenpilzauszuges, das ich bei Freunden im Berner Oberland zu mir nahm, geriet dramatischer. Ich fing an, in dem Garten, in dem ich stand, in die Höhe zu wachsen. Bald war ich so groß wie die Bäume

und wuchs immer weiter, bis ich nicht nur die Höhe der Viertausender um mich erreicht hatte, sondern weiter in den Himmel hinein wuchs und mich mit dem Kopf im Weltraum wiederfand. Da ich keine Probleme mit dem Atmen hatte, schloss ich, dass ich in eine andere Sphäre entrückt worden sein musste, wo andere Gesetze als im Alltag galten. Sorgen machte mir aber, dass jeden Moment der Mond auf seiner Umlaufbahn angerast kommen und mein Kopf mit ihm kollidieren könnte. Ich wünschte, kleiner zu werden, was auch geschah, so dass ich schließlich wieder bei meinen

9) Timothy Leary, *Denn sie wussten, was sie tun: Eine Rückblende*, Basel 1986, S. 33f.

10) WOLFGANG BAUER, *Heilende Trommeln oder: Die weiße Mganga Johanna Wagner*, in M. GRUNEWALD (HRSG.), *Schamaninnen*, Neuwied 1999

Freunden im Garten anlangte, aber noch einige Zeit den Eindruck hatte, sie seien gegen mich Zwerge. Ihre wütenden Proteste brachten mich bald in die gewohnte Realität zurück.

Als ich bei späteren Pilzreisen „richtige“ Zwerge in Baumwurzeln, Astlöchern, unter Steinen und im Blattwerk versteckt erblickte, staunte ich. Hieß das, dass die Märchen wahr waren?

### Geistbewegende Pilze - Schlüssel zur Anderwelt?

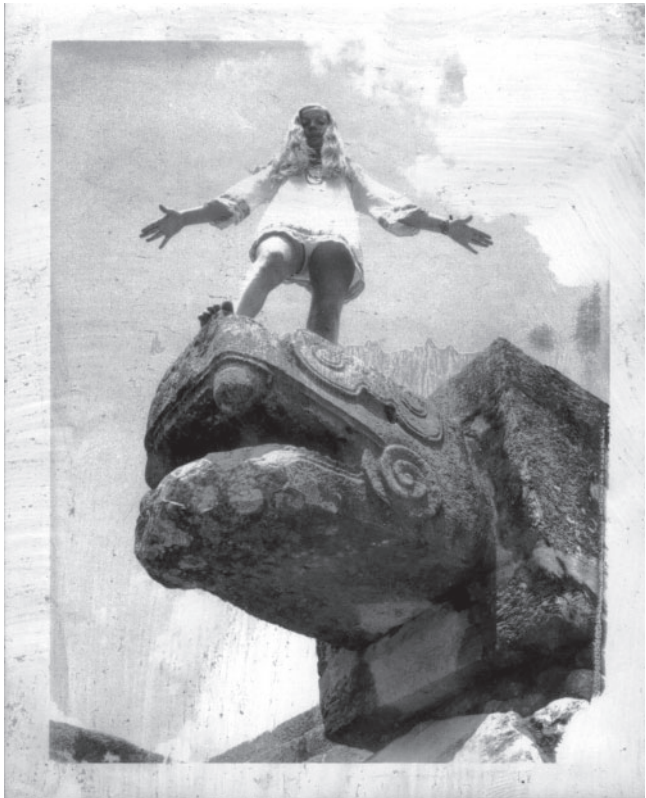
Mitte der Siebziger Jahre begann ich, auf Parties etc. nach Personen zu forschen, die psychoaktive Pilze konsumiert hatten, so dass im Laufe der Jahre eine interessante Sammlung von Protokollen, Mitschriften, Briefen und Mitteilungen zusammenkam. Bei einem Teil der Befragten hatten unangenehme Begleiterscheinungen (Unwohlsein, Magenkrämpfe, Übelkeit, Schweißausbrüche, Todesangst, Koma) alle anderen Eindrücke vergessen lassen, oder sie waren eingeschlafen, oder es war gar nichts passiert, oder die Befragten konnten das Erlebte nicht in Sprache fassen bzw. äußerten sich pauschal („high halt“), vergleichend („wie bei Haschischplätzchen, nur stärker“ / „war ein Supertrip wie bei einem Acid“). Ein Teil derer, die ihre Erlebnisse im Detail wiedergeben konnten, war dank der konsumierten Pilzhüte für kurze oder längere Zeit in eine andere Wirklichkeit gelangt, wo wie in „Alice im Wunderland“ Tiere und Dinge sprechen konnten...

Ein Deutschlehrer hatte nach dem Genuss von zwei großen, getrockneten Fliegenpilzhüten einen langen Spaziergang in den Wald unternommen und

sich müde auf einen Stein innerhalb eines Steinkreises gesetzt. Plötzlich hatte er das Gefühl, als atme der Stein unter ihm. Er hörte eine Stimme sprechen, die ihm erklärte, dass Steine sehr wohl lebten und atmeten, die Menschen nähmen es aber nur nicht wahr. Alsbald fingen auch die anderen Steine an, mit ihm zu reden und zu philosophieren.

Die Pilzkonsumenten erzählten auch von Begegnungen mit Wesen der anderen Welt: Einer von ihnen sah in Italien am Strand eine Meernymphe, die ihn mit ihrem Tanz in den Wellen eine „ekstatische Erotik“ spüren ließ. Ein anderer kommunizierte in einem uralten Eichenwald mit Baumnymphen, die ihm in der Form von Schlangen er-

*Kopf des Quetzalcoatl („Gefiederte Schlange“) an einem Mexikanischen Tempel mit Hippiemädchen  
(Foto: Wolfgang Bauer)*





Timothy Leary im September 1982 am Waldrand von Dreieich, stark bepilzt, in tiefem Gespräch mit einem Bassethound  
(Foto: Hanne Wich)

schienen, sich um den Stamm ringelten und ihm sinnverwirrende Widersprüchlichkeiten zuzischten.

Ein weiterer Konsument sah beim Blick in ein Feuer eine ganze Familie von Salamandern glühen und erblickte dort später eine phantastisch schöne Stadt mit Gebäuden, Landschaften und ihren fremdartigen Bewohnern. Wieder ein anderer hatte bei einem Gewitter in den Bergen die Freude, dem Spiel der Geister der Luft zuzuschauen.

Für alle Erzähler war ihr jeweiliges Erlebnis etwas Einzigartiges und auch Wirkliches, das sich ihnen für immer eingepägt hatte. Ein Teil von ihnen spürte nach dem Erlebnis auch eine Linderung eines alten Leidens, oder aber es war ganz verschwunden (chronisches Ekzem, Gastritis, Migräne, Asthma, Phobie, Zwänge usw.).

### Eine Initiation im Weltraum

Zum Teil empfanden die Erzähler ihr Erlebnis als eine Art Initiation. Ein Protokoll, das sich auf den Konsum von Fliegenpilzpulver in einem Backwerk

bezieht, möchte ich im Wortlaut wiedergeben.

*Etwa eine halbe Stunde, nachdem ich den Fliegenpilzkuchen gegessen hatte, stieg ich mit meinen Begleitern einen Berg zu einem alten keltischen Heiligtum hinauf. Nach einigen Serpentinien merkte ich, dass ich nichts mehr sprechen konnte und wollte, ich schaute auf den Weg vor mir und sah in Steinen und Wurzeln seltsame Gesichter. Mir war, als ende dieser*

*Weg nicht, als ginge ich ihn schon seit einigen Jahrhunderten und müsse ihn noch eine Ewigkeit gehen. Als wir oben auf dem Berg angelangt waren, setzte ich mich auf eine kleine Mauer, und da ich mich todmüde fühlte, legte ich mich der Länge nach darauf. Ich fiel in eine Art von Totenstarre und spürte, dass ich starb, mein Fleisch fiel von den Knochen und verwandelte sich in Staub. Ein Wind kam und trug den Staub davon, bis nur noch das Skelett übrig war. Dunkelheit senkte sich über mich und ich lag dort für lange Zeit. Danach fing mein Skelett an zu wachsen und dehnte sich in das gesamte Weltall aus und wurde das Weltall. Auf die Knochen senkten sich Tausende von Sternen herab und wurden zu Fleisch. Ich wurde kleiner und kleiner und stand wieder als lebender Mensch auf der Erde an einem Meeresstrand. Ein Gedanke genügte und ich flog hinauf ins All, zu anderen Sonnensystemen und ließ mich zu ihren Planeten hinab. Dort traf ich auf weise Männer und Frauen, die nicht überrascht wa-*

(11) Mark Münzel, *Schrumpfkopfmacher*, Frankfurt/Main 1977

*ren, mich zu sehen. Sie würden, sagten sie, häufig mit Personen, auch von der Erde, zusammenreffen, die auf diese Weise wie ich gereist wären. Es gebe keine einfachere Art, um sich im Weltraum fortzubewegen. Jeder von uns trage das ganze Weltall in sich und habe diese Möglichkeit der Kommunikation. Als ich die Augen wieder aufmachte, erzählten mir meine Freunde, ich hätte zwei Stunden lang auf der Mauer gelegen, ohne mich zu bewegen, hätte aber zwischendurch immer wieder anhaltend und laut gelacht.*

Sind solche Erlebnisse Halluzinationen? Sind es Visionen? Träume? Gibt es die so oft beschriebene Anderswelt wirklich oder ist sie eine Projektion in unseren Köpfen?

Der Ethnologe MARK MÜNDEL, der jahrelang

die Gebräuche der Jivaroindianer untersuchte (11), fand, dass sie als Kopffäger an den Köpfen von Weißen überhaupt nicht interessiert sind. Die Weißen, erklärten die Indianer, sähen nur die halbe Welt. Die Jivaros führen sich vom Kleinkindalter an über die Nahrung psychoaktive Pflanzen zu und glauben, deshalb die ganze Welt zu sehen, das mit „bloßen“ Augen Sichtbare und das (wie JOHANNA WAGNER es einmal formulierte) für westlich Indoktrinierte gemeinhin Unsichtbare, die Welt der Geister und mythischen Wesen.

Sollten die oben zitierten Pilzesser vielleicht das erste Mal in ihrem Leben die ganze, vollständige Welt gesehen haben?

*Geschrieben zum 70. Geburtstag von Sergius Golowin, dem Begründer der "Psychedelischen Volkskunde", Frankfurt/Main, 5. Februar 2000* □

Werbung

Werner Pieper & The Grüne Kraft  
MedienXperimente  
Alte Schmiede  
D-69488 Löhrbach

Wo die Angst aufhört  
und das Staunen beginnt

für Herz,  
Hand &  
Hirn

**NAZIS ON SPEED**  
DROGEN IM 3. REICH | Vol. 1  
Herausgegeben von  
Werner Pieper

**NAZIS ON SPEED**  
DROGEN IM 3. REICH | Vol. 2  
MATERIALBAND  
Herausgegeben von  
Werner Pieper

30 Jahre Grüne Kraft  
... what a long strange trip it's been!

versand@gruenekraft.com  
www.gruenekraft.net



## EINIGE AKTIVE TRICHOCEREI (TEIL III)

von K. Trout; Übersetzung Hartwin Rohde (T.E.R. Vol X #2, S. 57-62)

Der dritte und letzte Teil dieser Reihe möchte sich neben der Vorstellung einiger weiterer Trichocerei dem Thema der Datenerhebung und -weitergabe widmen. Nur mit einem durchdachten System ist es möglich, potente Stämme zu verfolgen und zu verbreiten. Bei eigenen Forschungen und Arbeiten ist natürlich die jeweilige nationale Gesetzgebung zu beachten, welche in einigen Staaten die Verwendung von Meskalin oder meskalinhaltigen Pflanzen mit verschiedenartigen Restriktionen versieht. Eventuell nötige Genehmigungen sollten aus Eigeninteresse vorher beschafft werden.

Um unsere Betrachtungen zu einem Schluss zu bringen, müssen wir noch die offensichtlichste, in jedem Falle aber die naheliegendste, Problematik der Identifizierung und Verbreitung aktiver Clone erwähnen - und zwar, zu wissen was man besitzt, und was man getestet hat. Ohne eindeutige Clone-Identifizierung (also Namensgebung) sind die Wirksamkeitstests für keinen außer den Tester selbst interessant. Eine gute Identifizierung beinhaltet einige wesentliche Dinge:

### Namen zuordnen und Identifikationen nutzen

Das ist zwar simpel aber wichtig. Pflanzen sollten danach benannt werden, was sie sind, und wann/wo sie erzeugt wurden (es kann auch ein anderer identifizierender Namenszusatz für solche Pflanzen gewählt werden, die zwar gut getestet, jedoch schlecht benannt wurden). Z.B. *Trichocereus peruvianus* „Blue Form“ J.L. HUDSON 1997 oder etwas vereinfacht „*T. peruvianus* BF-JLH-97“. Das Ziel ist nicht, die komplette Kakteensammlung neu zu benennen, sondern eine sinnvolle Möglichkeit der Wiedererkennung und möglicherweise der

Zurückverfolgung jedes Clones zu erreichen, der eine intensive Verbreitung erfahren soll.

### Markieren und beschriften

Es kann recht kompliziert werden, Pflanzen zu beschriften, da sie oft einer dauerhaften Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind, Schilder also über die Jahre bis zur Unleserlichkeit ausbleichen können.



Abbildung 1  
*Trichocereus werdermanianus*

Bleistifte sind hier eine gute Hilfe, besser als Kugelschreiber oder Marker, da sie länger halten. Schwarze Wachsstifte sind auch recht haltbar – doch sie benötigen, wie auch Bleistifte, nach längerer Zeit eine Auffrischung). Holzschildchen werden von den meisten Züchtern bevorzugt, sind aber nur unwesentlich haltbarer als Plastikschildchen, wenn sie erst einmal der direkten Sonne und anderen Umwelteinflüssen ausgesetzt sind.

Es hat oft mehr Erfolg, direkt auf die Pflanze eine einzigartige Seriennummer zu schreiben. Das Problem verlorener Schildchen hat man dann nicht mehr. Die haltbarste Farbe in Stiften ist wohl „Industrial Superpermanent“ SHARPIES (SANFORDS Bestellnummer 13601).

Alle Beschriftungen sollten regelmäßig kontrolliert und erneuert werden, *bevor* die Schrift unleserlich wird. Markierungen auf Pflanzen sollten nachgeschrieben werden und Beschilderungen sollten sofort ausgetauscht werden, wenn sie beginnen zu verblassen oder sonstige Ausfälle zu zeigen. Metallschildchen sind pflegeleichter, solange sie in der Nähe der Pflanzen bleiben. Es ist daher sehr zu empfehlen, sowohl Schildchen als auch direkte Pflanzenbeschriftungen zu nutzen.

## Weitere aktive Clone

Die folgende Fortführung der Beschreibung einer Reihe aktiver Clone bezieht sich auf eindeutig als aktiv identifizierte und verbreitungswürdige Clone. Es ist zu beachten, dass dies nur eine kleine Auswahl aktiver *Trichocerei* sein kann, und aller Grund zu der Annahme besteht, dass in naher Zukunft noch Dutzende Arten, Varianten und Clone als aktiv eingestuft werden.

***Trichocereus werdermannianus*** ist eine große und beeindruckend stark gekerbte Art. Sie wurde von einigen Züchtern nach *Echinopsis werdermanniana* umbenannt, was insofern verwirrend ist, da es eine komplett andere Art namens *Echinopsis werdermannii* gibt. *T. werdermannianus* wird bei Analysen oft übersehen, da diese oft in Form eines Bereiches der Alkaloidkonzentration dargestellt werden (AGURELL 1969B). Während im untersten Bereich der Nutzbarkeitsskala normalerweise *T. pachanoi* aufgeführt wird, findet sich *T. werdermannianus* oft an oberster Stelle darunter (AGURELL 1969A). In Wirksamkeitsstudien an Menschen wurde eine sehr starke Variabilität in der Potenz festgestellt, die von Inaktiv bis hin zur 2-3 fachen Potenz des *T. pachanoi*



Abbildung 2  
*Trichocereus werdermannianus*

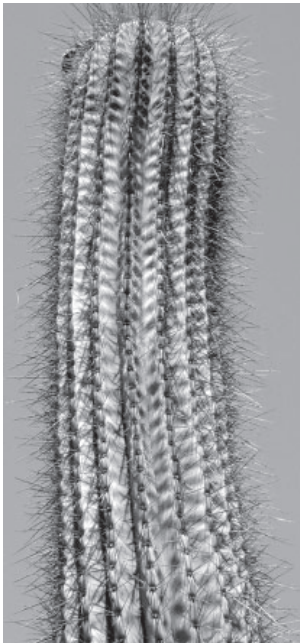


Abbildung 3  
*Trichocereus pallarensis*

reicht. Derzeit wird angenommen, dass dies cloneabhängig ist, eine eindeutige Identifizierung und Isolation aktiver Clone ist also nötig, zu mal zumindest ein Bericht über einen *T. werdermannianus*-Stamm existiert, der nicht schleimig sein soll.

***Trichocereus pallarensis*** ist ein weiterer wunderschöner aber selten zu findender Kaktus, der eine nachvollziehbare Potenz zwischen der von *T. bridgesii* und *T. peruvianus* aufweist. Analysen zeigten, dass er die 2-3fache Potenz eines *T. pachanoi* aufweist. Es scheint einige unverkäufliche Pflanzen in botanischen Gärten zu geben, Samen sind jedoch leicht im Handel erhältlich (z.B. SACRED SUCCULENTS, AZTEKIA, KOEHRES



Abbildung 4  
*Trichocereus pallarensis*

und andere Europäische Kaktussamenhändler), die Keimungsraten sind gut und die Sämlinge wachsen schnell.

**Trichocereus sp. TORRES & TORRES** ist ein, von MANUEL und DONNA TORRES in Nordschile gefundener, *Pachanoid*. Er wurde als hochwirksam eingestuft. Er hat noch keine sehr weite Verbreitung erfahren, wird aber derzeit verkauft und zu Zuchtzwecken verteilt. Er scheint schnellwachsend und von moderater Festigkeit zu sein.



Abbildung 7  
*Trichocereus (ähnlich) huanucoensis*

**Trichocereus (ähnlich) huanucoensis** ist eine unidentifizierte und unbenannte Sorte, die irgendwo zwischen *T. huanucoensis* (der scheinbar nur milde, stimulierende Effekte hat) und *Trichocereus* cv. TOM JOUL'S *giant* HORT (der in scheinbar zwei oder mehr Formen -inaktiv bis aktiv- existiert) liegen sollte. Man kann ihn überall in Südkalifornien bekommen, wo er eine große Landschaftsbestimmende Pflanze sein kann, jedoch meist nicht extra benannt wird. Die Aktivität des *T. (ähnlich) huanucoensis* wurde in Wirksamkeitsstudien wiederholt nachgewiesen.

Es sind zwar schon eine Menge verschiedener *T. peruvianus* - Stämme vorhanden, wir möchten jedoch trotzdem einen hervorragenden weiteren vorstellen. Dieser dicke, stark

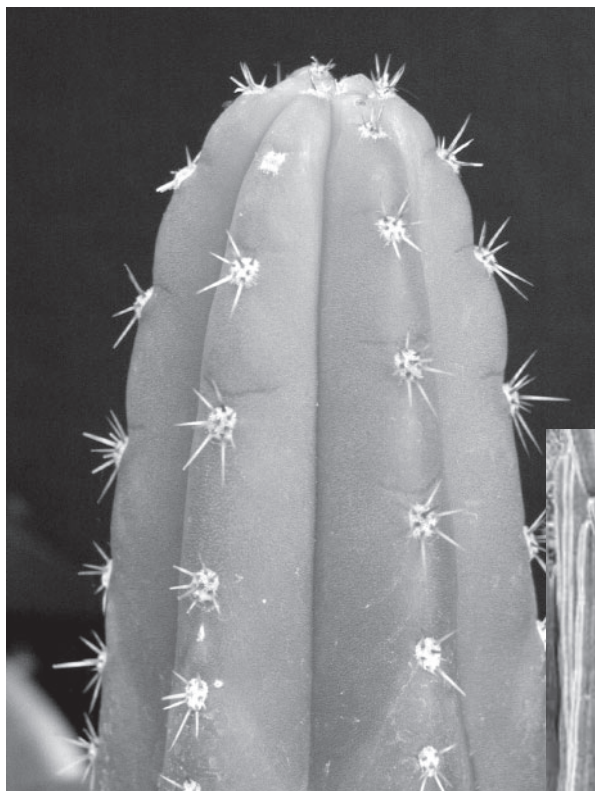


Abbildung 5  
*Trichocereus* sp. Torres & Torres

krustige, stark stachelige *T. peruvianus* ist den Kakteen ähnlich, die in einigen größeren botanischen Gärten zu finden sind. Er hat sowohl große Areolen, stark bläuliche Wachstumszonen und große Stacheln. Ableger haben normalerweise um die 15cm Durchmesser. Die Potenz wird mit grundsätzlich oberhalb von *T. pachanoi* angegeben.

***Trichocereus* sp. LUMBERJACK** ist ein interessanter *Peruvianoid*, der als unbenannte Pflanze vor einigen Jahren bei einem LUMBERJACK Baumarkt in Sacramento gekauft wurde. Aufgrund seiner beeindruckenden Ähnlichkeit zu einem *T. pachanoi* mit langen Stacheln entschied der Züchter sich zu einer Vermehrung des Kaktus. Durch Selbstversuche stellte sich dieser Kaktus als die favorisierte

Sorte der Tester heraus, da er potenter als *T. pachanoi* ist und eine „klarere“ Erfahrung bringt. Solche Quellen und Forschungen sollten von unseren Lesern häufiger verwendet werden, eine erstaunliche Zahl aktiver *Trichocereus* kann auf diese Art und Weise gefunden werden (und wurde es auch). Man sollte Pflanzen solcher Herkunft auf jeden Fall einige Jahre auswachsen lassen und nur die neu hinzugekommenen Teile für Selbstversuche nutzen, da in kommerziellen Zuchtanlagen oft lang-

Abbildung 6  
*Trichocereus* (ähnlich) *huachucoensis*





Abbildung 8 (oben) und 9 (rechts):  
*Trichocereus peruvianus*

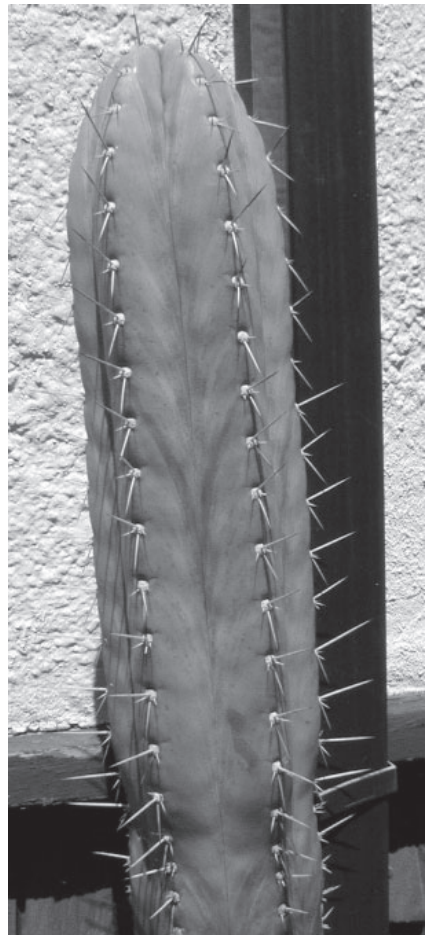
lebig giftige Pflanzenschutzmittel verwendet werden.

## Die Übersicht behalten

Die Vergabe von individuellen „Seriennummern“ an jede Pflanze könnte mehr Verwirrung stiften, als sie an Problemen löst. Auf jeden Fall sollten jedoch einige Punkte beachtet werden. Die Vergabe von dauerhaften, eine bestimmte Pflanze oder einen bestimmten Stamm begleitenden Bezeichnungen, sollten immer von demjenigen gemacht werden, der deren Aktivität zweifelsfrei nachgewiesen hat, es sei denn, sie hatten schon bei Erwerb eine solche Bezeichnung. Es ist nicht sinnvoll, eine komplette Verfolgbarkeit sämtlicher Pflanzen einzurichten, wenn die Pflanzen letztendlich im Massenverkauf landen. Allerdings

kann es einen unbezahlbaren Vorteil bringen, detailliert über die eigenen Pflanzen bescheid zu wissen, zu wissen was für Pflanzen man hat, und wo sie herkommen. Wenn man dann auch noch weiß, wann die Pflanzen vom Vorbesitzer gekauft wurden und wie groß sie waren, so kann man sehr gut abschätzen, wie das Wachstumsverhalten dieser Pflanzen ist.

Ein dauerhaftes Logbuch oder eine Karteikarte, ist ein einfacher Weg für die meisten Leute, so etwas zu tun. Wenn man darin



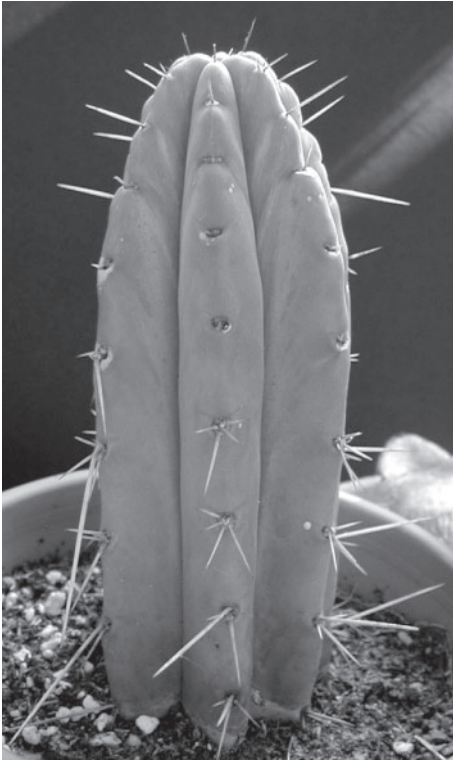


Abbildung 10:  
*Trichocereus sp. Lumberjack*

Name, Quelle, gezahlten Preis, Datum des Kaufes, Größe bei Kauf und diverse Kommentare wie zur Herkunft (z.B. die Quelle des Verkäufers), ethnomedizinischen Verwendung, Identifikation oder einfach nur die Richtigkeit der Bezeichnung bei Verkauf unterbringt, so kann sich das sehr schnell auszahlen. Wenn eine Karteikarte benutzt wird, so ist diese schnell erweiterbar. Dies ist auch ein sinnvoller Platz um solche Sachen wie Daten zum Wachstum, Blütezeiten, Zeit bis zur Samenbildung, Zahl der Blüten eines bestimmten Jahres und viele andere Beobachtungen unterzubringen. Zu wissen, wann Blüten zu erwarten sind, kann sehr hilfreich sein, wenn man irgend wann eine Hybridzüchtung beginnen möchte. Die ungefähre Saatzeit, die Keimungsdauer und die prozentu-

ale Keimrate zu wissen, ist für einen Züchter immer sehr hilfreich und kann ohne entsprechende Aufzeichnungen nahezu nie nachvollzogen werden.

Es ist immer sehr vorteilhaft, beim Kauf einer Pflanze jede noch so kleine Information über deren Vergangenheit festzuhalten. Sollte der Verkäufer dazu nichts beitragen können, so kann man den Züchter herausfinden und den fragen. Verkäufer sind zwar meist nicht sehr hilfreich, wenn man sie nach ihren Quellen fragt, werden jedoch schnell sehr kooperativ, wenn sie erfahren, dass man nicht plant, sie auszubooten, sondern lediglich alles über die Pflanzen erfahren möchte, die man bei ihnen gekauft hat. Eine Möglichkeit, den Widerwillen eines solchen Verkäufers zu überwinden, könnte es sein, ihn zu bitten, doch diese Informationen über diese Pflanze bei den Vorbesitzern in Erfahrung zu bringen (die meisten werden den Arbeitsaufwand scheuen). Man kann folgende Fragen stellen:

- 1 Wo wurde diese Pflanze ursprünglich bezogen?
- 2 Können weitere der selben Pflanze von dort bezogen werden?
- 3 Kann ich einen Kontakt zu der Firma haben, um die Herkunft ihrer Pflanzen zu klären?
- 4 Wie ist Ihr Name?

Wenn man dann mit dem Großhändler redet:

- 1 Was ist über die Herkunft dieser Pflanze bekannt?
- 2 Wissen Sie etwas über Belegexemplare dieser Pflanze, die in botanischen Sammlungen zu finden sind?
- 3 Kennen Sie den Namen der Person, die diese Pflanze zuerst gesammelt hat, oder die sie zuerst kommerziell anbot?

Die Antworten auf solche Fragen kann eine gute Informationsbasis bezüglich dieser Pflanze bilden. Echtes Interesse an der Vergangenheit einer Pflanze wird meist als ein Hinweis darauf verstanden, dass man ein ernsthaft interessierter Sammler ist. Das kann oft in guten Freundschaften münden, und wird fast immer mehr Informationen zu Tage fördern, als normalerweise verfügbar wären. Es gibt wenige Dinge, die ein echter Kakteen-Sammler mehr mag, als

mit anderen Sammlern einen „Kaktus-Schwatz“ zu halten. Solche Diskussionen ebnet oft auch den Weg zu neuen Pflanzen, die normalerweise nicht zu finden sind, echte Kakteenzüchter sind oft sehr daran interessiert Ableger „ihrer“ Raritäten gegen Raritäten anderer Züchter im Tausch anzubieten.

## Verteilen der Ergebnisse von Wirksamkeitsstudien und Clonen

Dieser ist eine der wichtigsten, zugleich aber auch herausforderndsten Aufgaben für den Liebhaber psychoaktiver Kakteen. Wir wären schon um einiges weiter, wenn da nicht der Mantel des Schweigens und der Sicherheit von den Züchtern über ihre Lieblinge gelegt würde. Wer will es ihnen jedoch verdenken, haben doch Gesetze entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen. Das „Drogenproblem“ veranlasste schon einige Händler, die entsprechenden Kakteen aus ihren Regalen zu nehmen. Sollte ein dringender Bedarf nach Kakteen bestehen, so reicht es eigentlich aus, genauer hinzuschauen. Schöne Beispiele in Farbe können auf [www.troutsnotes.com](http://www.troutsnotes.com) oder [trout.yage.net/sc/Trichocereus\\_List\\_0.htm](http://trout.yage.net/sc/Trichocereus_List_0.htm) betrachtet werden.

Trotz des Misstrauens und des Schweigens ist es aber nötig, die Ergebnisse von Selbstversuchen und

Wirksamkeitsanalysen mit anderen Züchtern abzugleichen, so dass eine Auslese stattfinden kann.

Internetbasierte Foren können in diesem Zusammenhang eine

gute Kontakthilfe zu anderen Züchtern sein. Solche e-Mail-Beziehungen können sehr schnell kleine Grower-Netzwerke entstehen lassen, innerhalb derer sowohl Informationen als auch lebende Pflanzen verteilt werden können. Doch auch hier ist Vorsicht geboten, denn wie immer hört und spricht ‚Big-Brother‘ mit. Mit ein bisschen Obacht jedoch kann eine gute Balance zwischen dem Schutz seltener Pflanzen und einer guten Verbreitung sinnvoll zu vermehrender Pflanzen erreicht werden, so dass eine gute Auswahl der besten Pflanzen letztlich eine größere Verbreitung findet. Die Verschärfung der Gesetze wirkt in sofern wohl eher als verstärkender Selektionsdruck.



Abb. 11: Im ersten Teil wird erwähnt, dass *T. macrogonus* nicht schleimig wäre, *T. macrogonus* anderer Herkunft können dies trotzdem sein. Das Bild des „Schmoddertopfes“ wurde uns von einem anonym bleibenden Leser verfügbar gemacht.

## Bong Bong

Kieler Straße 563c, 22525 Hamburg  
Tel.: +49 40/5402113, [bongbong@nexgo.de](mailto:bongbong@nexgo.de)  
Glaspfeifenmanufaktur, Laborglasreparatur

## Deutscher Hanf Verband

Lettestraße 3, 10437 Berlin, Deutschland  
Tel.: +49 30 44716653, [www.hanfverband.de](http://www.hanfverband.de)  
Ihr professioneller Verband in der Hanfwirtschaft

## askja

H. Rohde, Danziger Straße 84, 10405 Berlin  
Tel.: +49 30/48492813, [rohde@mailab.de](mailto:rohde@mailab.de)  
Der Server für alle, die mehr als WWW wollen.

## Gyrotwister

[srv20.macht-suechtig.de](mailto:srv20.macht-suechtig.de)  
sponsored link, 25% für „Entheogene Blätter“  
Warnung! Sucht ab dem ersten Hautkontakt!

## Moorocco 2003

Taroudant, Südmarocco  
[contact@moorocco.com](mailto:contact@moorocco.com), [www.moorocco.com](http://www.moorocco.com)  
3 Tage freies Trance Festival in Südmarocco.

## Trout's notes

POB 161061(dept. ER), Austin, TX 78716, USA  
[books@troutsnotes.com](mailto:books@troutsnotes.com), [troutsnotes.com](http://troutsnotes.com)  
Not getting enough information? Just read this!

# PEYOTE UND ANDERE PSYCHOAKTIVE KAKTEEN

gelesen von Hartwin Rohde

Autor: ADAM GOTTLIEB, DR. RETO F. DICHT, 2. Auflage 2002, 94 Seiten und zusätzlich 8 Farbseiten, DIN-A5 Klebebindung, Paperback, Verlag: *Nachtschatten Verlag*, Kronengasse 11, 4502 Solothurn, Schweiz, www.nachtschatten.ch, basierend auf „Peyote And Other Psychoactive Cacti“ 1977 by Kistone Press und 1997 by Twentieth Century Press, aus dem Amerikanischen von Jolanda SUZUKI-TSCHUDIN, ISBN 3-907080-66-1, Preis 14,- €.

Ein kleines Büchlein, welches sicher schon so manchem Neuling den Weg zu den Kakteen gezeigt hat, wurde nun im *Nachtschatten-Verlag* erneut aufgelegt.

In diesem Falle aber nur von einer Neuauflage zu sprechen würde dem Büchlein nicht gerecht werden, ist es doch um zwölf Seiten gewachsen und mit wunderschönen Fotos ergänzt worden.

Die Überarbeitungen wurden gossenteils von DR. DICHT durchgeführt, einem Schweizer Arzt, der als Mitglied der internationalen ORGANISATION FÜR SUCCULENTENFOSCHUNG (IOS) und Experte für die Kakteengattung *Coryphanta* ist. Von ihm stammt das Vorwort zur Deutschen Ausgabe.

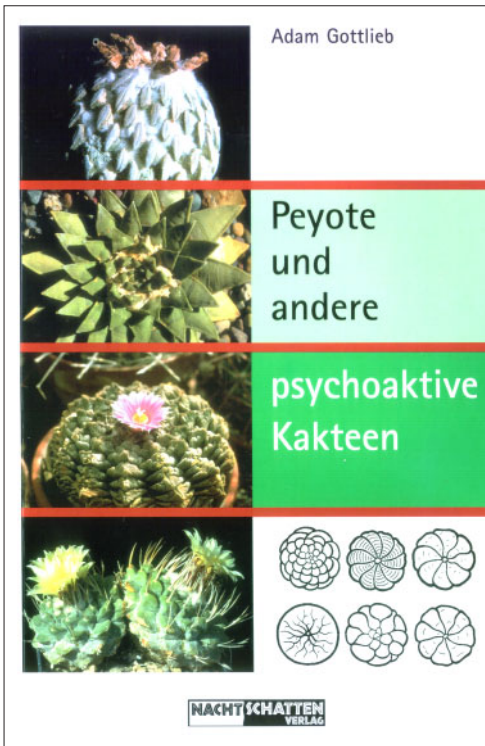
STACY SCHAEFER

trug mit der Zusammenfassung eines Artikels aus der *Integration* bei, der sich mit den Problemen der Huichol in den USA beschäftigt, die zwar grundsätzlich das Recht zum entheogenen Gebrauch des Peyote haben, dieses jedoch nur sehr

schwer wahrnehmen können, da sie auf ihren Pilgerfahrten zu den Peyotefeldern ihrer Ahnen über Staatsgrenzen gehen müssen und spätestens dort der Willkür des jeweiligen Provinzchefs ausgesetzt sind.

Es geht in diesem Buch nicht ausschließlich um die Bestimmung, die Zucht und den sinnvollen Gebrauch des Peyote. Die Autoren haben es verstanden, auch die gesellschaftlichen und ethnologischen Hintergründe zu beleuchten. Was die gesetzliche Lage betrifft, so wird recht eingehend auf die Situation in den USA abgehoben, deren Ausmaße dann doch recht groteske Züge annehmen und in dieser Form eigentlich nicht karikierbar sind, es reicht die bloße Aneinanderreihung der Sachverhalte, um

eine bittere Komik erkennen zu lassen. Für die meisten Europäischen Staaten reicht in dieser Hinsicht eine Nebenbemerkung des Verlegers, auch wenn sich die Situation in Deutschland langsam derjenigen in den USA nähert.



In den folgenden Kapiteln gehen die Autoren näher auf den Peyote und dessen Hauptwirkstoff *Meskalin* ein. Die Ausbreitung und Durchführung des Peyotegebrauches werden kurz angerissen, und die Erstisolierung des *Meskalin* wird erwähnt. Danach geht es mit praktischen Hinweisen für den heutigen Gebrauch weiter.

Anwendungsgebiete des Peyote außerhalb des hedonistischen oder religiösen Gebrauches werden angerissen und es wird etwas zur ethnobotanischen Einordnung verschiedener Peyotesorten geschrieben.

Nachdem die „Vor-betrachtungen beendet sind, wird ein Querschnitt über die Wirkungen des Peyote gegeben, nicht ohne auf den sehr sinnvollen Hinweis zu verzichten, dass die Nutzung eines so mächtigen Augenöffners grundsätzlich gut geplant sein soll, es ist des öfteren von Ritualen die

Rede ... eine sehr effektive Art der Vorbereitung.

In den nächsten Seiten findet der Leser dann eine Sammlung wunderschöner Farbfotos, die teilweise von CHRISTIAN RÄTSCH, anderen Teils von R. DICHT stammen. Die Graustufendarstellung auf der gegenüberliegenden Seite kann davon nur einen unzureichenden Eindruck hinterlassen (Leser der PDF-Version unserer Zeitschrift haben hier den deutlichen Vorteil eines Farbzitates).

Nach dem kurzen Abstecher in die Farbpracht der Kakteen wird der Leser an die Farbigkeit seiner eigenen Gedanken gewöhnt, das nächste Kapitel widmet sich der Einnahme des Peyote, was nicht immer einfach ist, da dem Peyote eine massive Bitterkeit anhaftet. Die Einnahmetipps reichen von einer eisernen Selbstbeherrschung, auf

Grund derer man den Geschmack einfach ignorieren soll, bis hin zu Klistieren und Zäpfchen, sowie deren Anwendung.

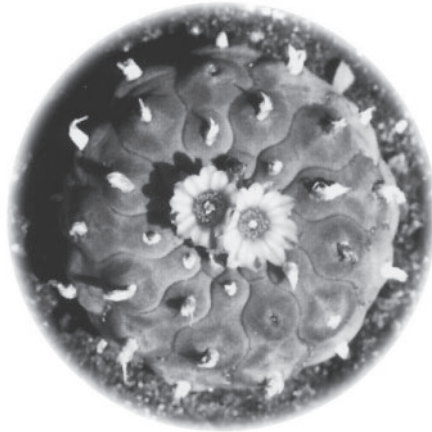
Das Kapitel zu Ernte und gezieltem Auffinden des Peyote in freier Wildbahn ist dann wohl eher für Bewohner Mittelamerikanischer Wüsten/Steppen interessant, wird aber auch erfrischend knapp gehalten. Interessant ist in diesem Zusammen-

hang allerdings allemal, in wie weit die dauernde Aberntung des wildwachsenden Peyote die natürlichen Bestände gefährdet. Einige der Hinweise kann ein interessierter Züchter vielleicht auch bei der Ernte der eigenen Züchtungen beachten.

Der Tatsache des immer schwieriger werdenden Auffindens erntfrischer Peyote haben sich nicht erst seit neuestem die Indigenen Peyotenutzer stellen müssen. Die Suche nach anderen Kakteen,

die den Geist des Peyote beherbergen, war also schon früher notwendig, und hat eine ganze Reihe von Kakteen zu Tage gefördert, die als Peyoteersatz dienen konnten.

Viele dieser Kakteenarten werden dann in den folgenden Kapiteln beschrieben. Dies kann natürlich in einem Buch, welches als Einführung gedacht ist, und diesem Anspruch sehr gut gerecht wird, nicht in aller Einzelheit und für wirklich jeden bekannten psychoaktiven Kaktus stattfinden, doch die wesentlichsten Gruppen sind enthalten und nachvollziehbar gut dargestellt. Ein Buch, welches eine solche Aufstellung von mehr als 300 Sorten beinhaltet, wird es ab Frühjahr 2003 von MAKRUS BERGER geben, eine kleine Abhandlung zum Thema *Ariocarpus* SCHEIDEWEILER kann

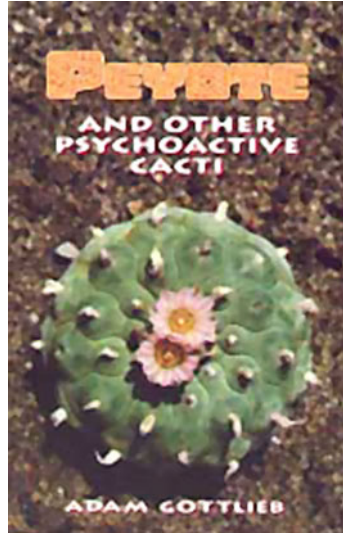


*Peyote von oben*

man in der Novemberausgabe der „*Entheogene Blätter*“ finden. Ein Beispiel für die dort besprochenen Kakteen ist auf der nächsten Seite zu finden. es werden auch einige andere Spezialitäten besprochen, wie z.B. der *Aztekium ritteri*, wie er unten zu sehen ist. Selbstredend darf die Gruppe der *Trichocerei* nicht fehlen, die sich auch bei der Indigenen Bevölkerung auf Grund der guten Zucht- und Beschaffungsmöglichkeiten als Sakrament durchzusetzen beginnt (eine entsprechende Reihe endet in diesem Heft).

Das folgende Kapitel von DEREK K. WESTLUND behandelt detailliert die Grundzüge der Kakteenzucht von Peyote und anderen Sorten. WESTLUND wird als einer der Gründer der Peyote-Stiftung beschrieben und schreibt unter anderem für das Magazin „*Peyote - The Medicine Journal*“.

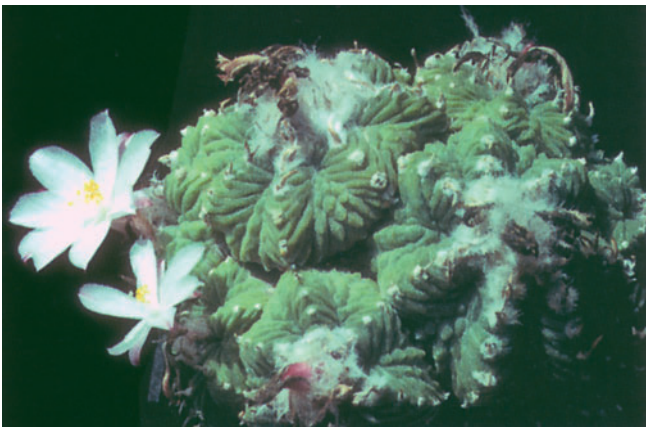
Begonnen wird (natürlich) mit einer Beschreibung der benötigten Umweltbedingungen und Hinweisen zu deren Nachstellung. Da dies recht einfach zu bewerkstelligen ist, kommt er nach diesem kurzgehaltenen Kapitel zur Zucht der Kakteen aus Samen und wird nun um so gründlicher. Von der Auswahl des richtigen Fungizides (oder der richtigen Methode zum organischen Schutz der Pflanzen) über die optimale Substraterde wer-



Das Original

*Aztekium ritteri*

Foto: R. Dicht, vierte Farbseite im besprochenen Buch.



den alle wesentlichen Faktoren behandelt, die für eine erfolgreiche Zucht von Nöten sind. Er beschreibt sämtliche Arbeitsschritte von der Aussaat, über das Keimen bis zum Umtopfen der Pflanzen in einfachen, nachvollziehbaren Schritten. Natürlich kann er dabei nicht auf jeden einzelnen Spezial-sachverhalt eingehen, der mit Sicherheit jedem fortgeschrittenen Hobbyzüchter einfallen könnte, doch das ist im Rahmen dieses Buches auch nicht gewollt. „*Peyote und andere psychoaktive Kakteen*“ richtet sich an den Menschen, der gerade beginnen will, sich näher mit dem Thema der entheogenen Nutzung von Kak-

teen zu beschäftigen.

Nun ist die Kakteenzucht aus Samen nicht unbedingt jedermanns Sache, vor allem, weil oft das Ziel eines sicher wirkenden Kaktus verfolgt wird.

Aus diesem, und einigen anderen Gründen, wird im nächsten Kapitel dann sehr detailliert auf die Zucht von Kakteen aus Clonen eingegangen, und zwar durch Bildung von Ablegern und durch Aufpfropfen, wobei Letzteres noch einmal gesondert besprochen wird, da hier ein sehr schöner Effekt genutzt wird, der den Hormontransport in der Wirtspflanze zur Wachstumsförderung des Pfropfes ausnutzt.

Weil man immer mal einen Fehler macht, und sich Krankheiten oder Fäulnis nicht danach richten, ob man denn auch eine Ersatzpflanze hat, wird im Folgenden kurz und bündig gehaltenen Kapitel, auf solche Probleme und deren Behebung eingegangen, um dann von einem Kapitel zur Wirksamkeitssteigerung gefolgt zu werden.

Auch dieses Kapitel ist sehr kurz gehalten, weil einerseits die benötigten Chemikalien nur sehr schwer zu erhalten sind, und andererseits der Aufwand den zu erwartenden Nutzen nur sehr selten

auch rechtfertigen sollte.

Anders sieht es da mit der Extraktion von *Meskalin* aus dem abgeernteten Pflanzgut aus. Die schon erwähnte Bittekeit des Peyote ist für viele Forscher ein ernsthaftes Hindernis auf dem Weg zu einer intensiven Peyoteerfahrung.

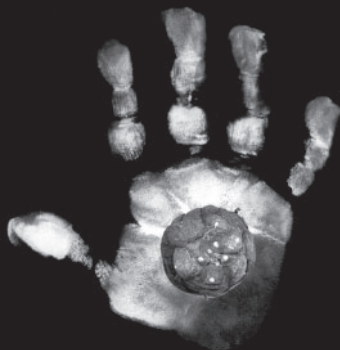
Der Autor beschreibt zwei Möglichkeiten, die wirksamen Alkaloide aus dem Rohmaterial zu extrahieren. Das vorletzte Kapitel beschreibt dabei die Extraktion mit anschließender Waschung des *Meskalines*, das letzte Kapitel gibt nur ungefähr an, wie man vorgehen kann, wenn man einfach alle Alkaloide aus dem Kaktus entfernen möchte. Diese beiden Vorgehensweisen bildeten in der August-Ausgabe von „Entheogene Blätter“ das Titelthema.

Zu guter Letzt enthält das Buch noch ein chemisches Glossar zu den Alkaloiden, eine Quellenliste für weitere Informationen und eine Bezugsquellenliste (auch wenn sie dort „andere Adressen“ heißt).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Buch seinem Anspruch als Einführer und erster Schritt in der Welt der entheogenen Kakteen zu bilden, gerecht wird – der Klassiker ist besser geworden.

Ein *Ariocarpus*





RETURN TO THE SOURCE...  
THE ENTHEOGEN REVIEW

Free downloadable sample issue on-line at  
[WWW.ENTHEOGENREVIEW.COM](http://WWW.ENTHEOGENREVIEW.COM)

4-issue subscription is \$35,00 USD from:  
T.E.R., POB 19820-G, Sacramento, CA 95819, USA



## Warnhinweise, Hinweise zur rechtlichen Situation und den Übersetzungen.

**Rechtlicher Hinweis - Sorgfaltserklärung:** Die in „Entheogene Blätter“ veröffentlichten Informationen werden von einer Vielzahl Mitwirkender erstellt und gestaltet. Die Redaktion ist bemüht, diese Informationen zu verifizieren und im Wahrheitsgehalt zu bestätigen. Da uns dies natürlich nicht vollständig gelingen kann, können wir keine Haftung für die Nutzbarkeit, Korrektheit oder die gefahrlose Nutzung der angebotenen Informationen übernehmen. Bei der Arbeit mit „Entheogene Blätter“ und der Nutzung enthaltener Informationen ist die jeweils geltende nationale Gesetzgebung unbedingt zu beachten. Dies bezieht sich insbesondere auf die Einhaltung geltender Betäubungs- bzw. Suchtmittelgesetze und ähnlichen Bestimmungen (z.B. Arzneimittelgesetz).

Diese Einschränkungen und Hinweise gelten auch für Werbeanzeigen in „Entheogene Blätter“.

**Hinweis zur Übersetzung:** Die Übersetzungen, welche sich in „Entheogene Blätter“ befinden, werden nicht von vereidigten Übersetzern gefertigt. Dies bedeutet, dass seitens der Übersetzer keine Gewähr für die Richtigkeit der Übersetzungen gegeben wird. Fehler sind in jedem Falle möglich.

**Die „The Entheogen Review“ - Herausgeber:** „Entheogene Blätter“ is based in part on The Entheogen Review: The Journal of Unauthorized Research on Visionary Plants and Drugs, edited by David Aardvark and K. Trout [see: <http://www.entheogenreview.com>]. Although some texts contained within „Entheogene Blätter“ have been translated from their original appearance in The Entheogen Review, the editors of that magazine have no control over, nor responsibility for, these translations. Data presented within „Entheogene Blätter“ may not reflect the beliefs or opinions held by the editors of The Entheogen Review.

**Dieser Hinweis in Deutsch:** „Entheogene Blätter“ basiert in Teilen auf „The Entheogen Review“, dem Journal der unautorisierten Forschung an visionären Pflanzen und Drogen, herausgegeben von David Aardvark und K. Trout [siehe <http://www.entheogenreview.com>]. Einige Texte aus „The Entheogen Review“ werden als Übersetzung in „Entheogene Blätter“ veröffentlicht, die Herausgeber von „The Entheogen Review“ haben keinerlei Kontrolle über die Korrektheit der Übersetzungen und übernehmen keinerlei Gewährleistung im Zusammenhang mit dem Erscheinen der Texte in „Entheogene Blätter“. Daten und Informationen, welche in „Entheogene Blätter“ erscheinen, geben nicht zwangsläufig die Meinungen und Annahmen der Herausgeber von „The Entheogen Review“ wieder.

**Herausgeber und Verlag:** mciLab - Hartwin Rohde  
Danziger Straße 84  
D - 10405 Berlin  
Umsatzsteuer-ID: DE2104392520  
**Telefon:** +49 - 30 - 48 49 28 11  
**Telefax:** +49 - 30 - 48 49 28 12  
**e-Mail:** [info@entheogene.de](mailto:info@entheogene.de)  
**Internet:** <http://entheogene.de/>

**Chefredakteur:** Hartwin Rohde  
**Redaktion & Layout:** mciLab mit  
Hartwin Rohde (Text & Layout);  
Michael Steinmetz, Ralph Klubach  
(Redaktionsassistenten);  
David Aardvark, K. Trout (Redaktion „The Entheogen Review“);  
**Bilder:** Hartwin Rohde, Sara Wang, Archiv, Entheogen Review, K.Trout, Köhlers Medizinal-Pflanzen  
**e-Mail:** [redaktion@entheogene.de](mailto:redaktion@entheogene.de)

**Anzeigen:** Ralph Klubach  
**Telefon:** 030 - 44 04 91 43  
**e-Mail:** [sales@entheogene.de](mailto:sales@entheogene.de)  
[klubach@entheogene.de](mailto:klubach@entheogene.de)

**Vertrieb:** Epikur - Versand Leipzig  
**Internet:** <http://www.epikur-versand.de>

**Abo-Betreuung:** Ralph Klubach  
**e-Mail:** [abo@entheogene.de](mailto:abo@entheogene.de)

**Druck:** JK - Buchdruckerei Johannes Krüger  
Gerichtstraße 12 - 13  
D - 13347 Berlin  
**Telefon:** 030 - 46 51 41 0  
**FAX:** 030 - 46 53 42 7  
**Internet:** <http://www.edruck.de/>  
**e-Mail:** [jk@edruck.de](mailto:jk@edruck.de)

**Frequenz:** monatlich  
**Einzelpreis:** 5,50 €  
**Jahres-Abo:** 60,00 €  
**Halbjahres-Abo:** 30,00 €  
**Quartals-Abo:** 15,00 €  
**PDF-Jahresabo:** 50,00 €

**Redaktionsschluss:** 15.12.2002

Copyright: Alle Rechte vorbehalten.  
Copyright mciLab-Hartwin Rohde: Alle Rechte für den deutschsprachigen Raum bei „Entheogene Blätter“. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandtes Material übernimmt die Redaktion keine Gewähr. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck -auch von Abbildungen-,ervielfältigungen auf elektronischem, photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- oder Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen -auch auszugsweise- bleiben vorbehalten. Alle vorgestellten und besprochenen Pflanzen, Zubereitungen und Sachverhalte unterliegen der jeweiligen nationalen Gesetzgebung, der Leser hat in Eigenverantwortung für die Einhaltung der für ihn relevanten Gesetze zu sorgen. Der Erwerb vorgestellter oder besprochener Produkte und Dienstleistungen erfolgt für den Leser in eigener Verantwortung. Gerichtsstand ist Berlin (Deutschland).

**ISSN 1610-0107**



# Abobestellung

Antwort  
maiLab - Hartwin Rohde  
Danziger Straße 84  
10405 Berlin

## POST:

Das Blatt an den Marken falten, in einen DL-Umschlag (breiter Fensterumschlag für A4-Blätter) stecken und ausreichend frankieren (0,56€).

Leider können wir keine unfrei eingelieferten Sendungen annehmen.

Faltmarke

Sie können uns dieses Schreiben auch **FAX**en, oder bestellen Sie einfach übers **Internet**.

Faltmarke

## FAX:

+49 30 / 48 49 28 12

## WEB:

<http://www.entheogene.de/>

**Ich bestelle „Entheogene Blätter“ wie folgt**  
(zutreffendes bitte ankreuzen, für mehr als 1 Abo o. Heft bitte per Hand die Anzahl ins Kästchen - dann Versandkostenfrei):

- Quartalsabo „Print“ 15,00€  
(ab der laufenden Ausgabe)
- Jahresabo „Print“ 60,00€  
(ab der laufenden Ausgabe)
- Jahresabo „PDF“ 50,00€  
(ab der laufenden Ausgabe)
- Einzelheft Nr.: \_\_\_\_\_ 6,50€  
incl. 1,-€ Versand

\_\_\_\_\_  
Name / Vorname

\_\_\_\_\_  
Str. / Nr.

\_\_\_\_\_  
PLZ / Ort

\_\_\_\_\_  
e-Mail (nur bei PDF-Abo nötig für Versand)

\_\_\_\_\_  
Datum      Unterschrift  
(unter 18 Jahren der Erziehungsberechtigte)

Ein Quartalsabo läuft mindestens 3 Monate (3 Ausgaben) und ist danach mit einer Frist von 6 Wochen zur übernächsten Ausgabe kündbar.

Jahresabo und PDF-Jahresabo laufen jeweils mindestens ein Jahr (12 Ausgaben) und sind danach mit einer Frist von 6 Wochen zur übernächsten Ausgabe kündbar. Das PDF-Abo benötigt einen funktionierenden e-Mail Account, der Anhänge von ca. 8MB pro e-Mail zulässt. Alle Preise verstehen sich incl. ges. MwSt in Deutschland und Porto.

## Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

- Bankeinzug (nur innerhalb Deutschlands)

\_\_\_\_\_  
Bankleitzahl      Kto.Nr.

\_\_\_\_\_  
Geldinstitut

- Gegen Rechnung

**Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 14 Kalendertagen beim Verlag maiLab - Hartwin Rohde, Danziger Straße 84, 10405 Berlin, widerrufen kann und bestätige dies durch meine Unterschrift. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.**

\_\_\_\_\_  
Datum      Unterschrift  
(unter 18 Jahren der Erziehungsberechtigte)

**Es werden beide Unterschriften benötigt!**